
THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
LIBRARIES
THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
1817



über

Zölle, Handelsfreyheit

und

Handels-Vereine,

mit Berücksichtigung

von

Mac Culloch's Abhandlung über Handel
und Handelsfreyheit,

von

Moritz Jul. Fraenzl,

Doktor der Rechte, Supplenten der politischen Wissenschaften an der
Universität, und supplirendem Professor der Staatenkunde
am Theresiano.

Wien.
Gedruckt und im Verlage bey Carl Gerold.
1834.

Vorwort.

Die nachstehende Abhandlung war bereits vollendet, als mir Mac Culloch's Monographie über Handel und Handelsfreyheit mitgetheilt wurde. Der erste Blick auf den Titel des Buches und den Namen des Meisters ließ mich fürchten, daß der Gegenstand von ihm erschöpft, und folglich mein Versuch ad acta zu legen sey; allein die Durchlesung derselben überzeugte mich, daß der berühmte Britte bey seiner unbedingten Forderung nach Handelsfreyheit die Staaten unter gewissen Umständen vorausgesetzt, für welche allein sich Handelsfreyheit schicket, daß er aber andere vielseitige Verhältnisse unberühret gelassen habe.

Andere Verhältnisse fordern andere Maßregeln, und so kommt es, daß die Strenge des Prohibitivsystemes für den einen Staat ein Druck, für den andern aber eine schirmende Mauer werden kann. Jene Umstände nun, in denen das letztere der Fall

ist, im Zusammenhange darzustellen, der Handelsfreyheit und dem Prohibitivsysteme ihr bestimmtes Gebiet anzuweisen, und die Zölle aus allen Gesichtspunkten zu beleuchten, ist der Zweck dieser Abhandlung.

Ich bin kein Alterthümler, zweifle auch nicht an der Wahrheit der Smith'schen Theorie, aber an der allgemeinen Anwendbarkeit derselben. Gut wäre es freylich, wenn es keine Zöllner und Pharisäer mehr gäbe; allein dieser Tag dürfte erst kommen, wenn auch St. Pierre's Träume sich verwirklichen, und es unter den Staaten keinen Krieg, im Innern keine Hinrichtungen mehr gibt!

Wien, im Jänner 1834.

Fr.

Inhalt.

Seite
Einleitung 1

Erster Abschnitt.

Zölle als Mittel, die Produktion im Inlande zu heben . . 7

Zweyter Abschnitt.

Zölle als Mittel, die Konsumtion zu beschränken 57

Dritter Abschnitt.

Zölle als Besteuerungsart 58

Vierter Abschnitt.

Zölle als Mittel, den Gang der Industrie und des Handels zu übersehen und zu beherrschen 78
Handelsvereine 80

Fünfter Abschnitt.

Zölle als Mittel, bestehende Industrie zu erhalten, als Repressalien und bey Handelsverträgen 84
Schlußbemerkungen 93

Einleitung.

§. 1.

Freyheit für Gewerbe und Handel ist der Wahlspruch aller neueren Volkswirthschafts-Lehrer. Sie sagen: Fleiß ist die Quelle des Reichthums ganzer Nationen so wie einzelner Menschen, um aber die reichhaltigsten Früchte des Fleißes zu ernten, müssen bey Nationen wie bey Einzelnen die arbeitenden Kräfte den freyesten Spielraum genießen, damit sie dahin wirken, wo sie am meisten Geschicklichkeit haben, damit alle Kapitale dorthin fließen, wo sie am höchsten verzinsen; alle produzirten Werthe von dem Orte des Überflusses dorthin geschafft werden, wo man ihrer bedarf.

Die Verschiedenheit in den Anlagen des Bodens und den Talenten der Bewohner sollen allein bestimmen, welche Industriezweige die einzelnen Nationen ergreifen, und nur das Bedürfniß der Völker soll die Handelswege vorzeichnen, auf denen sich Produzenten und Konsumenten finden; die ganze in Wechselwirksamkeit stehende Welt ist dann ein einziger großer Markt, und der Umstand, daß jedes Volk nur das erzeugt, was es am vortheilhaftesten erzeugen kann, und gegen seinen Überschuß wieder ungehindert die verschiedenartigen Überschüsse anderer Völker

eintauschet, kurz, die Handelsfreyheit ist die Grundlage des allseitigen Wohlbefindens und Wohlstandes.

Dieß ist die Lehre der neuen Schule *).

§. 2.

Sieht man sich nun in der wirklichen Welt um, so bemerket man mit Befremden gerade das Gegentheil: alle Staaten sind mit Zollschranken umgeben; so viele Gränzen, so viele Kordonslinien; schwerer Zoll sind der Preis der Aus- und Einfuhr, und nicht einmal zwischen Völkern, die in einen s. g. Handelsverein getreten sind, besteht völlige Handelsfreyheit.

---

*) Die älteste ökonomische Schule war die der Merkantilisten. Ihr Ziel war nur Geld, der Weg dazu äußerer Handel, und zur Belebung desselben besondere Pflege der für den auswärtigen Absatz beschäftigten Gewerbe. — Das hier besprochene Prohibitivsystem unterscheidet sich von derselben wesentlich; es legt nicht den größten Werth auf einen Zweig des Handels, sondern will den Flor aller erwerbenden Klassen, vorzüglich der Manufakturgewerbe; es strebt weniger nach Geldgewinn, als nach Erwerbsthätigkeit und Unabhängigkeit von fremder Produktion; es ist also ein ausgebildetes Merkantilsystem, gebaut auf richtigere Würdigung der gesammten Volksbedürfnisse, und zurückgeführt auf Gründe höherer Politik. In den Mitteln stimmen beyde Systeme ziemlich überein, nämlich verbotene oder bedingte oder begünstigte Aus- und Einfuhr gewisser Gegenstände, und im Innern direktes Einwirken der Regierung auf die Volksindustrie, und Leitung derselben eben so, wie bey allen andern Volksinteressen, vorzüglich aber der Gewerbsindustrie, welche als die zarteste und heiklichste des meisten Schutzes bedürfe.

Bey diesem auffallenden Widerspruche drängen sich folgende Fragen auf: Erstens, ist vielleicht die Theorie falsch? Nein, denn die ausgezeichnetsten Schriftsteller aller Völker haben sie einstimmig und bis zur Evidenz erwiesen.

Oder zweytens, sind vielleicht die Staaten nur noch von Alters her in den Fesseln des Merkantilsystems befangen, so daß sie wegen seiner tiefeingreifenden Wirkungen auf den Nationalwohlstand sich nur langsam entledigen können? Nein. Wir sehen nicht bloß die alten europäischen Staaten: Deutschland, England, Frankreich, Spanien rc. durch Mauthlinien abgesperrt, sondern im Gegentheile die jüngsten Staaten Amerikas, das von Kaufleuten beherrschte Ostindien, Griechenland rc. solche Kordone neu errichten, und Rußland seine noch kaum 50 Jahre alten Zolllinien enger schließen, und seine Zölle erhöhen; wir sehen, daß es noch gegenwärtig die größten Schwierigkeiten macht, benachbarte deutsche Länder mit scheinbar gleichen Interessen unter einem Zollverbande zu vereinigen.

§. 3.

Worin liegt nun dieser Widerspruch zwischen Theorie und Praxis?

Mir scheint er darin zu liegen, daß die Smith'sche Lehre nur aus dem Gesichtspunkte der Wirthschaftslehre überhaupt aufgefaßt sey, ohne Rücksicht auf die Lage, in der sich Regierungen ihren Völkern gegenüber befinden. Aus dem Standpunkte der Weltwirthschaft, wo

man alle Völker bloß als friedlich verkehrende Personen mit gleicher Industriefähigkeit betrachtet, ist sie unbestreitbar wahr; allein aus dem Gesichtspunkte der Industriepolitik wird sie nie allgemein anwendbar seyn. Die Industriepolitik gibt nämlich die Grundsätze, nach denen Regierungen den Wohlstand ihres Staates ohne Rücksicht auf das Gedeihen fremder Länder, und zwar unter den vorgefundenen politischen und finanziellen Verhältnissen begründen und befördern sollen.

Diese politischen und finanziellen Verhältnisse, welche auf den Nationalwohlstand entscheidenden Einfluß üben, sind bey den verschiedenen Staaten so verschieden, daß schon diese Bemerkung hinreichen dürfte, zu erweisen, wie die einzelnen Verwaltungen, da sie auf abweichenden Grundlagen unter oft entgegengesetzten Einflüssen arbeiten, — dasselbe Ziel auf verschiedenem Wege verfolgen müssen.

Dem scheint zwar obiges Beyspiel, daß alle Staaten dem Prohibitivsysteme huldigen, zu widersprechen; allein — abgesehen von der Verschiedenartigkeit der Zollsysteme, von dem Unterschiede in den Zollsätzen, in den getroffenen Waaren und in dem Inhalte der Handelsverträge — beweiset dieß nur, daß die einzelnen Regierungen sich verpflichtet halten, direkten leitenden Einfluß auf Industrie und Handel zu üben, was sie eben damit bewerkstelligen, daß sie mittelst des Mauthsystemes in die Kenntniß beyder kommen, und mittelst der Zölle zugleich den Gang derselben lenken.

§. 4.

Bey jedem Gesellschaftszwecke nämlich, den Privatkräfte gar nicht, oder nicht so vollständig erreichen, beginnt nach den Grundsätzen der Staatsweisheit die Thätigkeit der Regierung [1]); wenn nun der Nationalwohlstand — einer der Gesellschaftszwecke — durch die bloße Privatthätigkeit der arbeitenden Klassen nicht vollständig erreicht, oder durch Partikular-Interesse gar gehindert werden könnte, so ist Einschreiten und direkte Leitung unbezweifelt Aufgabe der Regierung.

Wenn ferner von fremden, mehr vorgeschrittenen Staaten in dem Verkehre unser Wohlstand beeinträchtiget wird, sey es auch nur, daß sie einen für sie vortheilhaften, für uns aber nachtheiligen Handel mit uns treiben: so ist es Aufgabe der Regierung, dieser Gefahr zu steuern [2]).

Wenn im Innern ein für das zeitgemäße Fortschreiten des Nationalwohlstandes schädliches Mißverhältniß der erwerbenden zu den bloß konsumirenden Klassen vorhanden wäre, so ist es ebenfalls Aufgabe der Regierung, diesen Nachtheil für den Volkswohlstand zu beseitigen.

Wenn unter den erwerbenden Klassen selbst die eine auf Kosten der andern sich bereichern, und, durch Zeit-

[1]) So wie das Zureichen der Privatthätigkeit auch die Gränze für die Wirksamkeit der Regierungen seyn soll.

[2]) Oder wenn man Vortheile benützen, Fremde von unserer Industrie abhängig machen kann, so versäumen die Regierungen ebenfalls nicht, diese Vortheile zu ergreifen.

verhältnisse begünstiget, das Partikular-Interesse den Wohlstand der Gesammtheit beeinträchtigen wollte, so wird die Regierung es verhüthen.

Wenn endlich die Gegenwart nichts besonderes darbietet, aber die fernere Zukunft gewisse Vortheile zeiget, so wird die Weisheit der Regierung hier ebenfalls den — mehr die nahen Vortheile beachtenden Privaten vorauseilen, und selbst auf Kosten der Gegenwart künftigen Generationen überwiegende Vortheile sichern.

Wenn Prohibitivmaßregeln zu allen diesen Zwecken ein wirksames Mittel, oder wenigstens eine nothwendige Bedingung für die Wirksamkeit anderer Mittel sind, so ist ihre Anwendung gerechtfertiget.

Nun befinden sich aber die Staaten mehr oder minder, wenigstens in Betreff gewisser Handelszweige, in dieser Lage; daher läßt sich die Allgemeinheit der Prohibitivmaßregeln erklären.

Ich betrachte nämlich die Zölle:

1. Als Mittel, die Produktion zu heben;
2. als Mittel, die Konsumtion zu beschränken;
3. als Besteuerungsart, und
4. als Mittel, den Gang der Industrie und des Handels kennen zu lernen, und beides in seine Gewalt zu bekommen;
5. endlich, in gewissen Fällen als Schutz und als Repressalie.

über

Zölle, Handelsfreyheit

und

Handels-Vereine,

mit Berücksichtigung

von

Mac Culloch's Abhandlung über Handel und Handelsfreyheit,

von

Moritz Jul. Fraenzl,

Doktor der Rechte, Supplenten der politischen Wissenschaften an der Universität, und supplirendem Professor der Staatenkunde am Theresiano.

Wien.

Gedruckt und im Verlage bey Carl Gerold.

1834.

wahr angenommen werden, die daraus gezogene Konsequenz gegen die Nützlichkeit der Prohibitivmaßregeln aber wage ich zu bestreiten; denn erstens müssen alle obige Bedingungen zu gleicher Zeit vorhanden seyn; nun kann die Regierung aber die Gewerbsgeschicklichkeit nicht herzaubern, auch lernt man sie nicht aus Verordnungen und nicht in Schulen, sondern durch Übung, die uns eben fehlt; es könnte ferner der Fall seyn, daß die Geschicklichkeit erst kommt, wo in der Zwischenzeit die Kapitale abgeflossen sind; es ist weiters nicht zu übersehen, daß nebst Geschicklichkeit und Kapitalen auch die Kraft des Entschlusses, der Unternehmungsgeist erfordert wird, der auch nicht von heute auf morgen durch eine Kommerzialverordnung herbeygeschafft werden kann, sondern häufig wegen vorhandenen ungünstigen Umständen hervorgelockt werden muß; endlich müssen Gegner, die sich um einen Markt streiten, mit gleichen Waffen kämpfen, wenn nun unser Rival ein Monopol für sich hätte, so ist für unsere Industrie nur dann Erfolg zu erwarten, wenn wir ihr ebenfalls ein Monopol verschaffen. Geschickt angewendete Prohibitivmaßregeln sind aber der geprüfte und erprobte Helfer in allen diesen Fällen, darum sehen wir die Regierungen fortwährend dieselben anwenden.

Man sagt zwar: Schutzzölle geben weder geistige noch physische Kräfte zur Produktion, noch Kapitale; im Gegentheile sie vermehren im Mauth- und Kordonspersonale nur

die Zahl schädlicher Konsumenten, sie begünstigen, wie jede geschlossene Zunfteinrichtung, den Schlendrian, hindern also den Fortschritt der Geschicklichkeit und befördern in der unzweckmäßigen Anwendung der Kapitale ihre Verschwendung.

Dagegen bemerke ich: Schutzzölle befördern die Gewerbsgeschicklichkeit[1]), indem sie Gewerbe künstlich hervorrufen, dadurch eine Schule für Gewerbserfahrung bilden, und viele Arme und Talente, die sonst steril geblieben wären, zu nützlichen Beschäftigungen lenken; sie befördern auch die Vermehrung der Kapitale, indem sie manchen Gütervorrath, der entweder konsumirt worden wäre, oder ausländischem Fleiße gedient hätte, der neugeschaffenen inländischen Produktion zuführen und also zum Kapitale machen. Wenn man das gesammte National-Vermögen in Verbrauchsvorräthe und Kapitale[2])

---

[1]) Es werden zwar zu Gunsten der Urproduktion Prohibitivmaßregeln eben so gut angewendet, als zu Gunsten der Manufakturen und Fabriken; dieß beweisen die Korngesetze Englands von den Jahren 1815, 1827 und 1828, und die hohen Zölle für Vieheinfuhr, und das Korngesetz Frankreichs ꝛc. ꝛc. Allein die größte Ausdehnung haben sie im Interesse der Gewerbe treibenden Klassen erhalten, weil diese gleichsam das belebende Mittelglied aller Volksbetriebsamkeit sind, und viel größerer Pflege bedürfen, als die auch bei einigem Drucke sich erhaltende Urproduktion.

[2]) Der todten Vorräthe, die hier ohne Einfluß sind, nicht zu gedenken.

theilt, so dürfte in den ersten Jahren des angewendeten Prohibitivsystems das gesammte Vermögen der Nation nicht gesteigert, ja vielleicht, durch die noch ungewohnte linkische Verwendung der Fonde etwas vermindert worden seyn, — allein im Vergleiche der Verbrauchsvorräthe und der Kapitale gegenseitig, wird man ein Übergewicht der letzteren über die erstern finden, und eben in diesem Anwachsen der erwerbenden Fonde gegen die Verbrauchsvorräthe liegt der Vortheil des Sperrsystemes und der Grund zur künftigen progressiven Vermehrung des Nationalwohlstandes.

§. 6.

Man denkt sich bey Vertheidigung der Smith'schen Theorie die Verhältnisse überall so günstig, die Vorbedingungen schon vorhanden, oder die Hindernisse wenigstens von der Art, daß die Regierung sie augenblicklich beseitigen kann.

Man darf nicht übersehen, daß Regierungen ihre Völker unter gegebenen Verhältnissen übernehmen, unter Umständen, die nicht ihr Wille, sondern der Gang der Ereignisse herbeygeführt hat, und daß diese oft manches an sich zweckmäßige Mittel unanwendbar machen; daß mancher kränkelnde Industriezweig geheilt, manche neue Bahn gebrochen werden muß. Das Bahnbrechen, so wie das Mediziniren, kostet immer Opfer; wer wird aber behaupten, daß ihre kluge Anwendung sich nicht reichlich vergelte?

dieselben hinein, von selbst, ein gewerbtreibender Mittelstand bilden werde, weil die höhere, so lange sie die Befriedigungsmittel ihrer Bedürfnisse vom Auslande erhält, gewiß nicht herabsteigen wird, um selbst zu arbeiten, und weil die untere, selbst wenn es ihr plötzlich gestattet würde, — ohne Ahnung eines bessern Zustandes auch kein Bedürfniß zur Verbesserung hat, gewiß aber bey dem Mangel aller Vorbedingungen die Konkurrenz mit industriösen Nationen nicht aushalten könnte.

Fremde Unternehmer müssen also für jeden Fall kommen, um die Nation, d. h. die arbeitende Klasse, die sonst nur langsam auf dem Felde der Industrie fortkriechen würde, zu wecken, ihre Naturanlagen und Kapitale zu benützen, und dieselbe schneller fortzuführen *).

---

*) Ich kann hier die Bemerkung nicht unterdrücken, daß selbst Kriege die nationalökonomische Entwicklung Rußlands sehr beschleunigen können. Die große Zerstörung von Werthen aller Art durch den Krieg, welche bey den Staaten, die den Kriegsschauplatz bilden, den Volkswohlstand an den Wurzeln vernichtet, verstümmelt bey Rußland, das im Innern unangreifbar ist, und sich an unwirthbare Meere oder schlafende Nationen anlehnet, gleichsam nur dessen auslaufende Äste, steigert aber anderseits das Nationalleben auf eine unglaubliche Weise, vergrößert den Absatz des Getreideproduzenten, erschaffet viele Fabriken und Manufakturen für Kriegsbedürfnisse, belebet die Schiffwerften, Seehäfen und die Geldgeschäfte, vervielfacht die Berührungen mit andern Nationen, und hat der Nation mehr Gewandtheit im Verkehre, Unternehmungsgeist und Gefühl der eigenen Kraft zurückgelassen, so

Welcher besonnene Unternehmer wird aber dieses ohne besondere Begünstigung der Regierung wagen? Die geringere Geneigtheit der Urproduzenten, das Mißtrauen des Konsumenten, der Mangel an Handelsverbindungen, an Kredit, an Kommunikation, an Publizität in Handelssachen, die Unbekanntschaft mit Lokal-Verhältnissen und Bedürfnissen, selbst die Kabalen der wenigen Handelsleute, die auf für sie lohnenderen Wegen bisher vom Auslande für die Bedürfnisse der höhern Klassen sorgten — sind Schwierigkeiten, die nur Monopoliengewinn besiegen kann. Durch die Abschneidung fremder Konkurrenz gibt aber die Regierung Monopoliengewinn, und zwingt den Kaufmann mit der Zeit eben so sehr, dem neuen Gewerbsmanne zu dienen, als er diesen früher beeinträchtigte; denn wenn auch die andern zweckmäßigen Maßregeln von der Regierung ergriffen werden, wird der Gewerbsmann immer mehr in den Stand gesetzt, für den durch den Schleichhandel erhöhten Preis eben so gut zu fabriziren, und dadurch den Schleichhandel nach und nach zu schwächen; daß er sich aber auszubilden trachten wird, dafür bürgt die freye Konkurrenz im Innern des Staatsgebietes, und die Verluste, die ihm sonst durch den gleich wieder wachsenden Schleichhandel drohen.

daß der Friede dann reiche Früchte durch die entfaltete Volkskraft bringen kann.

England war in ähnlicher günstiger Lage, nur waren seine Anstrengungen zu groß.

§. 7.

Man sagt gewöhnlich, daß durch das Prohibitivsystem zwar künstlich Gewerbe hervorgerufen werden, allein nur auf Kosten einer zweckmäßigeren Produktionsart, wohin sich Arbeit und Kapitale bey ungestörtem Gange der Dinge gewendet hätten, oder aus denen sie herausgezogen werden, und daß dann, was noch schlimmer sey, fortwährend theure Zollbewachungen nothwendig werden, um dieses welke Ästchen der Produktion auf dem ihm nicht zusagenden Boden zu erhalten; — so bekommen die Nationen nicht bloß ein theures und schlechteres Produkt, sondern müssen noch überdieß drückende und kostspielige Anstalten unterhalten, um ihren Verlust permanent zu machen.

Dieser Schluß hat die Prämisse zum Grunde, daß bereits alle Arbeitskräfte und disponiblen Gütervorräthe für die Produktion gewonnen seyen, allein man wird erlauben, daß viele, ja die meisten Nationen in diesem blühenden Zustande sich nicht befinden. Es ist also sehr denkbar, daß die Regierung die bestehenden Erwerbswege schonen, und dennoch durch Schutzzölle neue hervorrufen könne, bey denen noch viele Hände, Kapitale und Geisteskräfte nützliche Beschäftigung finden. Wie viele Talente sind fast in jedem Volke unbenutzt, wie viele Gütermassen todt, wie viele Arme müßig!

Ja, wenn das Land ohnehin schon eine große Werkstätte geworden ist, wie England, wo es zwey Drittel Gewerbsleute

auf ein Drittel Urproduzenten gegeben hat, wo man Getreide zuführen mußte, nicht um müßige Mäuler zu füttern, sondern um Fabrikanten zu nähren, weil der eigene fruchtbare Boden nicht mehr ausreichte, oder keine Hand zur Bearbeitung mehr hatte, da wäre es thöricht aber auch unmöglich, noch durch Maßregeln der Regierung neue Produktionswege hervorzurufen, weil man überzeugt seyn kann, daß Unternehmer, die so genau die Wege des Verkehrs und des Absatzes kennen, und sich durch überfüllte Konkurrenz gegenseitig drücken, selbst und ungemahnet jede neue Hoffnung des Gewinnes klug verfolgen würden. Hier können Prohibitivmaßregeln nur den Zweck haben, um dieser nach und nach durch günstige Handelskonjunkturen angewachsenen industriellen Klasse den Markt im Inlande, welcher ihr bey dem gegenwärtigen Nationalreichthume die größte Konsumtion verspricht [1]), und also mehr werth ist, als der Absatz im Auslande, gegen ausländische Konkurrenz zu sichern. Solche ausländische Konkurrenz kann aber bey vielen Produkten selbst den Meistern in der Erzeugung gefährlich werden, wenn der Ausländer z. B. mit halb so niederem Arbeitslohne [2]) produzirt, und gerade der Arbeitslohn einen Hauptbestandtheil im Preise der

---

[1]) Der innere Handel Englands ist wichtiger als der äußere. Das im ersten verwendete Kapital wird auf 8600 Millionen Franken, das im zweiten auf 1894 Mill. Franken geschätzt.

[2]) Der Arbeitslohn in England soll noch einmal so hoch gewesen seyn, als der in Deutschland.

Nicht allezeit sind, wie in diesem weltgeschichtlichen Beyspiele, die Verhältnisse so ungünstig. Wenn erstens noch Kräfte unbenützt sind; zweytens diese — ohne größere Beeinträchtigung der bereits bestehenden Produktionsweisen, für neue Arten gewonnen werden können, so drohet dem Nationalwohlstande wenigstens keine Gefahr.

§. 8.

Nehmen wir Staaten, wie die Amerikanischen, wie Ostindien, Griechenland, Rußland; wer möchte behaupten, daß hier nicht unendlich viele Keime des Wohlstandes noch schlummern, unendlich viele Kräfte ruhen? Warten wollen, bis sie bey freygelassenem Verkehre entwickelt werden, heißt die Lage der verkehrenden Völker, die Natur des Menschen, die Macht der Gewohnheit, das gefährliche Übergewicht der Nachbarn verkennen, heißt mindestens, sich auf viele Dezennien hinaus jener Vortheile berauben, die schnellere Entwicklung vergegenwärtigen könnte.

---

dentlich gehoben, daß man später der fremden Leinen nicht nur nicht mehr bedurfte, sondern auch die Ausfuhr der brittischen nach Amerika und Westindien sehr vermehren konnte.

Eben so erhielten sich in Deutschland die Zichorienfabriken und viele Wollenmanufakturen, die ersteren weil während der Kaffehnoth der Zichorienkaffeh allgemeiner angewendet wurde, und dessen Gebrauch sich dann forterhielt; die letzteren, weil die übrigen Bedingungen zur vortheilhaften Erzeugung bereits vorhanden waren, und es nur einen mächtigen Hebel bedurfte, der den Deutschen die eigenen Vortheile gebrauchen lehrte.

In jedem Volke nämlich, es mag auf was immer für einer Stufe der Entwicklung stehen, bemerken wir Konsumenten einerseits, und Erwerbende, deren Geschäft es ist, die Bedürfnisse der Ersteren zu befriedigen, anderseits*). Die Letztern allein sind es, von denen das Benützen jener Kräfte zu neuen Erwerbswegen zu erwarten wäre, allein sie sind mit den ihnen zu Gebote stehenden Mitteln bereits in einer herkömmlichen gewinnbringenden Weise beschäftiget; sie selbst bey jungen Völkern größtentheils Handelsleute, denen die Grundeigenthümer als Konsumenten gegenüber stehen, haben nur das Interesse, dort zu kaufen, wo der gewünschte Gegenstand am wohlfeilsten ist, sey es Inland oder Ausland; sie werden sich wohl hüthen, mit einem Theile ihrer Fonde das unsichere Geschäft einer neuen Fabrikation zu unterstützen, obwohl dieß nach Jahren auch für ihren Stand vortheilhaft wäre; die Grundbesitzer selbst werden es auch nicht, da sie erstens viel unbeholfener sind, und zweytens ihre persönlichen Bedürfnisse leichter uud gefahrloser durch den Handelsmann beziehen; jene dritte Klasse von Handwerkern, die für das tägliche Bedürfniß arbeiten, kann sich wegen Mangel an Bildung und Fond nicht zu größeren Industrie-Unternehmungen erheben, und so beweget sich also Produktion und Handel unveränderlich bloß mit wachsender

*) Freylich tauschen sie unter einander die Rolle, allein die Wissenschaft trennet sie der Deutlichkeit wegen.

Ausdehnung, in den durch die früheren Dezennien gegrabenen Kanälen. Es hat sich eine stillschweigende Gewohnheit gegründet, das eine Produkt aus diesem, das andere aus jenem Lande zu beziehen, die in der Industrie hervorragenden Länder haben sich gleichsam in die Versorgung der konsumirenden Welt getheilt, und begünstigt durch den steten Betrieb, durch Kenntniß der besten Handelswege beym Bezug der Hülfs- und Verwandlungsstoffe, durch den Vortheil des Kredits der Waaren, durch die Leichtigkeit, Arbeiter im gewohnten Produktionsgeschäfte zu erhalten und damit zu wechseln, — haben sie bey freygelassenem Verkehre nicht leicht die Konkurrenz eines Anfängers zu fürchten, dem alle diese Vortheile fehlen, und der überdieß mit Lokalschwierigkeiten zu kämpfen hätte.

§. 9.

Werden aber Prohibitivmaßregeln ergriffen, und das fremde Fabrikat ausgeschlossen*), dann kann man erst, geschützt gegen die bisher erdrückende Konkurrenz, mit sicherem Erfolge ein Kapital für industrielle Produktion verwenden; freylich wird durch diese Prohibitivmaßregeln den Renteniers, Kapitalisten, Staatsbeamten, den Handelsleuten rc., kurz allen Konsumenten von dem neuen Produktionszweige etwas von ihrem Einkommen abgenom-

*) Oder besteuert, was die gleiche Wirkung bloß im Kleinen hat.

men, um durch eine Zeitlang den Neubruch zu düngen und die bisher fremde Produktion erstarken zu machen; ja es werden manche bis jetzt mit Zuführung dieses Fabrikates beschäftigten Handelskapitale diesen Anlageplatz verlassen und sich in Industriekapitale verwandeln müssen; allein der endliche Vortheil ist eben so überwiegend, wie bey einem Menschen, der sich bisher tragen ließ, und nun durch Anstrengungen und Kosten selbst gehen lernt*).

*) Bey allen Produktionsarten ist der Erfolg nicht gleich schnell; so sagt man: Frankreich hat seit Jahren deutsches Vieh hoch besteuert, und dennoch züchtet der Bauer in der Normandie nicht mehr Ochsen als früher. — Die Gründe liegen hier tiefer. — Der Bauer hatte vielleicht keine Ahnung von dem besonderen Schutze, den ihm die Regierung angedeihen ließ, oder er hatte weder die Fähigkeit noch die Kapitale, den Fruchtbau zu ändern, mehr Futterkräuter zu gewinnen, den Viehstand zu vermehren. Wo die krasse Ignoranz, das unüberwindliche Anhängen am Herkömmlichen, die tiefe Armuth nicht im Wege stehen, bemerket man schneller die Wirkung der Schutzzölle, z. B. bey der Schafzucht, welche in der Regel von großen Gutsbesitzern betrieben wird. Die bloße Hinwegräumung obiger Hindernisse würde aber den Viehstand allein nicht bedeutend heben, da die Konkurrenz der benachbarten, theils durch die Natur, theils durch langen Betrieb begünstigten Länder die ersten, jedenfalls kostspieligeren Versuche entmuthigen würde.

Wenn aber, wie in der franz. Deputirten-Kammer gesagt wurde, der Preis des Fleisches trotz der Zölle wirklich nicht gestiegen ist, so hätten die Steuer die ausländischen Viehproduzenten gezahlt, und dann der Bauer in der Normandie freylich keinen Impuls empfunden, den Viehstand zu vermehren.

§. 10.

Wollte man hier einwenden: »durch Anwendung des Prohibitivsystems verstümmeln wir also den Handel und schaden der einen erprobten Produktionsart mindestens eben so viel, als wir von der neuen, noch ungewissen zu gewinnen hoffen;« so ist dieß offenbar ein Irrthum; denn erstens, die Fremden handelten mit uns nicht aus Gefälligkeit, sondern weil sie unsere Artikel, so wie den Absatz der ihrigen nöthig hatten. Preußisches Holz ward in England verboten, die Preußen gaben dennoch Hanf und Garn, die Dänen gaben Butter, die Schweden Eisen, die Russen Talg ꝛc., obschon die schweren brittischen Zölle die Einfuhr aller ihrer Fabrikate sonst verhinderte.

Es ist nicht wahr, daß beyde handelnden Parteyen in gleicher Abhängigkeit von einander stehen. Abhängigkeit bestimmt die Natur des Handlungsobjektes, das Bedürfniß des Nachfragenden, die Leichtigkeit oder Unmöglichkeit, denselben Stoff wo andersher zu beziehen; lauter Umstände, die bey beyden kontrahirenden Parteyen verschieden seyn können, und darum oft der Einen gestatten, Vortheile selbst auf Kosten der Andern zu erringen. Eben im schnellen Erkennen des eigenen Vortheils aber, bestehet die Klugheit der Regierung.

Die Holländer hätten, als sie allein 500,000 Pf. Gewürze an Europa verkauften, alle fremden Fabrikate mit Zöllen besteuern können, man hätte ihr Gewürz, das

Bedürfniß geworden war, dennoch genommen; denn lange hernach erst ward durch die Holländer selbst dessen Anbau auf Guiana und dann durch die Engländer in Westindien verbreitet.

§. 11.

Wenn aber bey einem aufstrebenden Staate der äußere Verkehr durch das Prohibitivsystem wirklich beschränkt würde, so wird dieß nur in dem Maße geschehen, als anderseits der innere Verkehr durch die innere Gewerbsproduktion zunimmt; denn die Bedürfnisse des Volkes bleiben dieselben. Die Nation hat also nichts verloren, sondern, wie unten gezeigt wird, noch gewonnen.

So hat Frankreich zwar im Jahre 1814 seinen Handel mit Rußland und Schweden, durch den hohen Eingangszoll auf das Eisen, die Haupteinfuhr aus diesen Staaten, geschwächt; allein es hoffte mehr Gewinn aus der Hebung der Eisenwerke im Innern und aller damit in Verbindung stehenden zahlreichen Beschäftigungen, und wußte überdieß, daß seine Hauptausfuhrartikel, schwere Seidenwaaren und Weine, gleichsam als Monopole, von Rußland und Schweden dennoch würden gesucht werden*).

Nur wenn die inländische Produktion diese Bedürf-

*) Bis zum Jahre 1814 wurden in Frankreich jährlich etwa 100 Mill. Kilog Eisen produzirt, um das Jahr 1826 bereits gegen 160 Mill. Kilog.

nisse troß der übrigen ökonomischen Weisheit und Sorge der Regierung nicht befriedigen könnte, so wäre dieß ein Mangel an Kräften, aber eben dadurch ein Beweis, daß man durch den früheren freyen Handel sein Bedürfniß über seine Kräfte befriedigt hat, was Unklugheit wäre und zur Erschöpfung führte.

Wenn Frankreich die Einfuhr englischer Steinkohlen oder Koaks verbietet[1]), um den Anbau im Innern zu heben, so können die Engländer allenfalls die französischen Weine hoch besteuern, falls ihnen diese nicht dennoch wünschenswerther wären, als die (z. B. durch besondere Verhältnisse nicht zu habenden) portugiesischen oder Rheinweine. Würde Frankreich also durch dieses Verbot bloß sich selbst eine Wunde geschlagen haben? Nein, alles kommt darauf an: Ist der Vortheil aus dem gehobenen Steinkohlenbau größer als der Nachtheil aus dem geminderten Weinabsatze oder umgekehrt? Wären die Steinkohlengruben ungebaut gelegen? Ja, wie bisher. Werden jetzt die Weinberge weniger tragen? Anfangs vielleicht; allein die gesteigerte Wohlhabenheit der Steinkohlenbauenden, und noch mehr, der durch sie mächtig unterstützten Manufakturisten[2]), wird ungezweifelt den sonst ausgeführten Wein

[1]) Dieß soll wirklich geschehen, während andere Staaten, England, Niederlande, die Ausfuhr verboten haben.

[2]) Anfangs werden freylich die Manufakturisten klagen, weil ihnen der Brennstoff theurer kommen wird, bis eben dadurch angelockt, mehre Gruben in Bau kommen, und die nun ein-

im Inlande verbrauchen, und mit der Zeit noch Gelegenheit zu größerem Absatze geben.

§. 12

Es läßt sich hieraus wohl ein Grundsatz für das Benehmen der Regierung abstrahiren. So oft durch Prohibitivmaßregeln ein Erwerbszweig begünstiget werden soll, so kommt alles darauf an, ob wirklich das Interesse der zu schützenden Produktion ebenfalls dem einer andern Produktion, der angeblich gefährdeten, gegenüberstehe, oder ob etwa nur einerseits das Interesse der Konsumtion vertheidiget wird; zweytens, welcher der beyden Produktionszweige jetzt und in der Zukunft für den Nationalwohlstand mehr Vortheil verspricht.

So hat die englische Regierung im Jahre 1825 das Verbot der Einfuhr fremden Leinengarns nach Irland aufgehoben, um dadurch die irländischen Leinwandwebereyen zu heben, indem sie nun mit den besten und wohlfeilsten in Deutschland, Großbrittanien oder wo immer verfertigten Garnen sich versehen könnten. Es standen hier zwey Produktionszweige gegenüber; die Regierung hielt die Weberey nach den Handelskonjunkturen für das

mal angegriffenen Naturschätze reichlich die kurzen Verlegenheiten vergüten. Das ist ja eben die hohe Stellung der Regierung, daß sie den kurzsichtigen Privaten voraus eilt; darum ist das Regieren eine Kunst, die nicht jedem angeboren ist, sondern gelernt werden muß.

§. 10.

Wollte man hier einwenden: »durch Anwendung des Prohibitivsystems verstümmeln wir also den Handel und schaden der einen erprobten Produktionsart mindestens eben so viel, als wir von der neuen, noch ungewissen zu gewinnen hoffen;« so ist dieß offenbar ein Irrthum; denn erstens, die Fremden handelten mit uns nicht aus Gefälligkeit, sondern weil sie unsere Artikel, so wie den Absatz der ihrigen nöthig hatten. Preußisches Holz ward in England verboten, die Preußen gaben dennoch Hanf und Garn, die Dänen gaben Butter, die Schweden Eisen, die Russen Talg etc., obschon die schweren brittischen Zölle die Einfuhr aller ihrer Fabrikate sonst verhinderte.

Es ist nicht wahr, daß beyde handelnden Parteyen in gleicher Abhängigkeit von einander stehen. Abhängigkeit bestimmt die Natur des Handlungsobjektes, das Bedürfniß des Nachfragenden, die Leichtigkeit oder Unmöglichkeit, denselben Stoff wo andersher zu beziehen; lauter Umstände, die bey beyden kontrahirenden Parteyen verschieden seyn können, und darum oft der Einen gestatten, Vortheile selbst auf Kosten der Andern zu erringen. Eben im schnellen Erkennen des eigenen Vortheils aber, bestehet die Klugheit der Regierung.

Die Holländer hätten, als sie allein 500,000 Pf. Gewürze an Europa verkauften, alle fremden Fabrikate mit Zöllen besteuern können, man hätte ihr Gewürz, das

Bedürfniß geworden war, dennoch genommen; denn lange hernach erst ward durch die Holländer selbst dessen Anbau auf Guiana und dann durch die Engländer in Westindien verbreitet.

§. 11.

Wenn aber bey einem aufstrebenden Staate der äußere Verkehr durch das Prohibitivsystem wirklich beschränkt würde, so wird dieß nur in dem Maße geschehen, als anderseits der innere Verkehr durch die innere Gewerbsproduktion zunimmt; denn die Bedürfnisse des Volkes bleiben dieselben. Die Nation hat also nichts verloren, sondern, wie unten gezeigt wird, noch gewonnen.

So hat Frankreich zwar im Jahre 1814 seinen Handel mit Rußland und Schweden, durch den hohen Eingangszoll auf das Eisen, die Haupteinfuhr aus diesen Staaten, geschwächt; allein es hoffte mehr Gewinn aus der Hebung der Eisenwerke im Innern und aller damit in Verbindung stehenden zahlreichen Beschäftigungen, und wußte überdieß, daß seine Hauptausfuhrartikel, schwere Seidenwaaren und Weine, gleichsam als Monopole, von Rußland und Schweden dennoch würden gesucht werden*).

Nur wenn die inländische Produktion diese Bedürf-

*) Bis zum Jahre 1814 wurden in Frankreich jährlich etwa 100 Mill. Kilog Eisen produzirt, um das Jahr 1826 bereits gegen 160 Mill. Kilog.

striellen Klasse gebricht, so folgt von selbst, daß der Handelsmann lieber außer Landes kaufen, und im Inlande verkaufen wird. Unter solchen Umständen erleichtert freyer Handel wohl den Genuß, nicht aber die Produktion*). Die reichen Leute werden immer fremde Stoffe kaufen und verbrauchen, Stoffe über das Meer geholt, das Beste der bekannten Welt; — macht dieß unsern Staat reich, da wir es nicht mit Gegenfabrikaten, sondern durch den erschöpflichen Reichthum unserer Natur, oder mit den Entbehrungen unserer unteren Klassen, oder mit erbeutetem Golde (wie das alte Rom und Spanien) erkauft haben. So bleibt im Staate immer bloß eine große Heloten-Klasse; einige Reiche und einige Kaufleute, die als Erwerbende klein an Zahl, als Genießende den Reichen gleich zu halten sind. Werkstätten gibt es keine, außer für das häusliche gemeine Bedürfniß, die Werkstätten für die feinern Genüsse haben wir im Auslande, und so dauert es fortwährend, weil kein Impuls kömmt, dieß von Geschlecht zu Geschlecht sich fortpflanzende Verhältniß zu ändern. Wie so ganz anders ist es, wenn der ganze Staat eine Werkstätte bildet, und nur die sterilen Konsumenten größten Theils im Auslande hat. Hier wirkt eine Klasse von

*) Was der Handelsstand selbst produzirt, seine Gewinne, sind kein Ersatz für das ganze Brutto-Kapital, das die industrielle Klasse nähren und beschäftigen würde, und sind sehr häufig bloß abgeleitete Gewinne.

Industrie-Unternehmern, die jedes Bedürfniß suchen, erkennen und befriedigen; hier sind die Handelsleute eine mehr untergeordnete Klasse, sie erhalten ihren Impuls von den Werkstätten des Inlandes, während sie oben die Hauptklasse bilden, die die Werkstätten ins Schlepptau nehmen, und vom Gaumen, dem Luxus oder einzelnen Finanzmaßregeln den Impuls erhalten.

Nehmen wir Dänemark; es führt Getreide, Butter, Käse, Malz, Branntwein, Pferde, Hornvieh, Fische, Häute rc. aus, und Manufaktur- und Kolonialwaaren ein. Werden vom Vertriebe der Manufakturwaaren wohl so viele Menschen leben? Nein, viele Familien aber hätten von dem Ausgeführten leben, und die Manufakturwaaren im Inlande erzeugen können, wenn die Nation dazu erzogen wäre*).

§. 15.

Alle diejenigen Staaten, welche Urprodukte ausführen, und dagegen Gewerbsartikel kaufen, liefern eben damit den Beweis, daß sie, ohne an der Zahl und dem Wohlstande ihrer Urprodusenten und Handelsleute zu verlieren, noch überdieß eine bedeutende Gewerbsklasse in ihrer Mitte aufnehmen, also ihre politische Macht verstärken könnten.

---

*) In Dänemark wird, der Lage wegen, vorzüglich Handel begünstigt. Weise Handelsgesetze.

§. 16.

Dießfalls sehr interessant ist das von Mac Culloch, S. 76, aus einer amerikanischen Zeitung, angeführte Raisonnement zweyer Amerikaner wegen eines Federmessers. »A »sagt: Sieh' hier ein Stückchen Eisen und Horn durch ame»rikanische Industrie seinem eigenen Gewicht in Silber von »1$^1/_2$ Dollar gleich geworden, weg also mit der Handels»freyheit! B zog ein englisches Federmesser heraus, und »sagte: auch das ist amerikanische Industrie, aber die des »Landmannes und des Seemannes, der amerikanisches Mehl »in ein Federmesser verwandelte; nur ist hier Arbeit von »1 Dollar, während oben Arbeit von 1$^1/_2$ Dollars daran »ist, Dank also der Handelsfreyheit!« — Ich glaube, hier könnte ein Dritter sagen: Amerika hat im ersten Falle einen $^1/_2$ Dollar geopfert, aber einen Messerschmied gewonnen. Von $^1/_2$ Dollar hätte nicht ein amerikanischer Landmann mehr gelebt, wenn man aber den bisherigen Gewinn des Engländers hinzu gibt, so lebt jetzt ein inländischer Produzent mehr. Ist das Opfer der Konsumenten dann noch zu groß, wenn man damit nicht bloß die Produkte, sondern die Produzenten selbst sammt ihren Familien gewinnt?

Anfangs würde von dem auf 20 Mill. fl. geschätzten Handels-Kapitale Dänemarks, bey Einführung eines strengen Prohibitivsystems, freylich Vieles nur mit Verlust zur industriellen Produktion gewendet; allein wenn durch die übrigen ökonomischen Maßregeln unterstützt, sich

ein zureichender Gewerbsstand gebildet hat, so wird der Handel wieder eben so viel Kapital beschäftigen; nur wird statt des ausländischen ein innerer Handel seyn, der dieselbe Wirkung mit kleineren Vorauslagen und schnelleren Umsätzen hervorbringen, also noch am Kapital ersparen kann, und überdieß auch darum wohlfeiler ist, weil sich mehrere Unternehmer darein theilen, in Vergleich mit dem in wenigen Großhandlungshäusern konzentrirten äußern Handel. Ohne daß Dänemark weniger Landbauer und Handelsleute hätte, würde es noch überdieß alle jene Arbeiter, die es früher im Auslande mit seinen Urprodukten genährt hat, als fleißige Mitarbeiter am Nationalwohlstande in seiner Mitte haben. Dasselbe gilt in größerem Verhältnisse vom gigantischen Rußland.

§. 17.

Überhaupt ob freye Konkurrenz zugelassen werden kann, hängt von allen Momenten ab, welche auf den Preis, ferner von allen, welche auf die Qualität des Erzeugnisses Einfluß nehmen*). Ist ein rivalisirender Staat in einem von diesen Punkten begünstigt, so ist er ceteris

*) Z. B. Preis des stehenden Kapitals, der Hülf- und Verwandlungsstoffe, Höhe des Arbeitslohnes, der Fracht, der Assekuranzprämie, der Steuern, des Wechselkurses, Güte des Stoffes, Gewerbsgeschicklichkeit, Maschinen rc., s. Sonnenfels §. 137—186 der Handlungswissenschaft.

paribus Monopolist, so bald diese Begünstigung größer ist, als die erhöhten Frachtkosten des fremden Fabrikates bis zu unserm Markte.

Dann hat die Regierung zu sehen, ob sich dieser für uns nachtheilige Umstand hinweg räumen lasse oder nicht. Läßt er sich hinwegräumen, z. B. bey einem schlechten Finanzsysteme, wo die unantastbare Landesverfassung nicht entgegen stehet, da natürlich bleibt die Gränze offen, so wie das Hinderniß beseitiget ist; in diesem günstigen Falle wird die Zulassung des fremden Fabrikates vielmehr alle Vortheile der freyen Konkurrenz gewähren *).

Ist aber das Moment von der Art, daß es nicht in der Macht der Regierung steht, dasselbe zu entfernen, so hat man zu sehen, ob dieser Nachtheil vielleicht durch Vortheile bey einem andern auf Preis oder Qualität Einfluß nehmenden Momente überwogen wird, dann kann das Produkt wieder zugelassen werden. Darum hat auch die Zulassung der französischen Seidenstoffe in England im Jahre 1825 nicht geschadet, weil der höhere Arbeitslohn durch wohlfeilere Fracht, Kapitale, Maschinen ꝛc. ausgeglichen wurde.

Ist auch dieses nicht der Fall, dann hat man zu sehen,

*) Und diese bedingte Zulassung des fremden Fabrikates als Präservativ gegen Übermuth und Zurücksinken unserer Manufakturisten ist der einzige, aber auch hinreichende Schutz, den die Regierung dem Konsumenten geben soll. (S. dagegen Mac Culloch S. 77 und 78.)

ob das fragliche Fabrikat vielleicht zugelassen werden müsse, um nicht bisherigen größeren Absatz bey einem anderen unserer Produktionszweige zu verlieren, mit dem sich der Fremde nöthigen Falls auch anderswo [1]) versorgen könnte. Hier wird der Nachtheil bey Verkümmerung einer Industrie überwogen durch größeren Vortheil in einem andern Gebiete. Und dieses Verhältniß, das ich als keineswegs nothwendig gezeigt habe, wird von Mac Culloch als allgemein geltend vorausgesetzt, und darauf die Forderung der Handelsfreyheit vorzüglich gestützt. (S. 75 ꝛc.)

Wenn aber auch dieses Verhältniß nicht obwaltet, und so oft der Verlust am äußern Absatze durch inneren Verkehr ersetzt wird, muß unser Manufakturist durch Einführung oder Erhöhung der Zölle gegen den Fremden geschützt werden. Es ist unrichtig, wenn man hier sagt, die Regierung mache unsern Fabrikantenstand der Nation gegenüber zum Monopolisten; nein, sie stellt nur dies Monopol dem für die Nation durch Niederhaltung der Gewerbe noch schädlicheren, nicht von unserer Regierung abhängigen Monopole des fremden Fabrikanten, als Heilmittel entgegen, Gift gegen Gift [2]); denn wohlfeile Kapitale und erfah-

[1]) Wäre der Gegenstand anderswo nicht zu haben, verlieren wir den Markt nicht; dann gilt der folgende Punkt.

[2]) »Laß nur alle fremde Nationen zu, dann ist kein Monopol »mehr,« dieß paßt nicht, denn nicht alle produziren denselben Gegenstand, lange erhält sich oft eine Nation als große Lieferantin gewisser Stoffe und Waaren, durch Zeitverhältnisse

renere Unternehmer und Arbeiter haben, ist auch ein Monopol, und zwar ein für uns immer schädlicheres, da einerseits die Überlegenheit des fremden, und anderseits unser Bedürfniß in Progressionen zunimmt.

§. 18.

Oft ist es aber an sich schon unwahr, bey Schutzzöllen von Monopolisirung der industriellen Klasse zu sprechen; man nehme nur, daß die vermöglichsten Stände, also die stärksten Konsumenten der Fabrikate, irgendwo steyerfrey wären. Hier liegt die ganze Staatslast auf dem Landmanne und der gewerbtreibenden Klasse*); kann dann die letztere mit dem Auslande noch um gleichen Preis fabriziren, oder glaubt man, die steyerfreyen Klassen werden

---

oder Regierungsweise begünstigt. Man nehme nur die Kanäle, Dampf-, Spinn- und Webmaschinen, Eisenbahnen Englands, worin sich der gesammelte Reichthum und Fleiß eines Jahrhundertes darstellet, und ihrer gegenwärtigen Produktion als ein Werkzeug dienet, das keine Nation aufzuweisen hat, daher auch keine andere es ihnen gleichthun kann. Die Engländer hatten im vergangenen Jahrhunderte ihre Konsumtion beschränkt, um sich diese kostbaren und grandiosen Werkzeuge anzuschaffen; wir müssen dieselbe gegenwärtig im Prohibitivsysteme beschränken, um uns vor den, gerade die ausgedehntesten Gewerbszweige lähmenden Wirkungen jener Werkzeuge zu bewahren, und nacheifern zu können.

*) Den Handelsstand trifft man nicht leicht verhältnißmäßig, weil er sein Kapital am leichtesten verbirgt.

aus Patriotismus freywillig nur das inländische, theure Produkt aufsuchen, während ihnen der geschäftige Fremde bey offener Gränze wohlfeiles anbietet? Ist hier die Einführung eines strengen Mauthsystems nicht vielmehr eine Ausgleichung in den Staatslasten, ein Verhindern, daß nicht fremde Fabrikanten von diesem Mißverhältnisse profitiren; kann hier noch von einer Beeinträchtigung der Nation gesprochen werden, oder wird sie nicht vielmehr geschützt?

Die Regierung hat ein Dilemma vor sich, entweder nebst den Staatslasten, die nicht von ihrem Willen abhängen, alle kostspieligen Anstalten, für Bildung, für Beförderung der Industrie und des Absatzes, für Kredit, Kommunikation rc. auf die Schultern der erwerbenden Klasse zu häufen — dann natürlich können diese keine fremde Konkurrenz aushalten; oder sie muß alle nicht unausweichlichen Auslagen unterlassen, dann wird unsere Industrie stille stehen, d. h. bey allseitigem Fortschreiten der andern Nationen Rückschritte machen und in Barbarey zurücksinken.

Aus dem bisher Gesagten ergibt sich, daß die Regierung nothwendig das Recht haben müsse, wo irgend ein schmarotzerähnliches Gedeihen der einen Klasse in der Gesellschaft auf Kosten der andern sich zeiget, diesem Auswuchse zu steuern, es möge noch so viel von Seite der Begünstigten dagegen geschrieen werden. Darin besteht die distributive Gerechtigkeit im göttlichen Rechte der Souveränetät, daß allen Klassen die Wege zur Verbesserung

ihres Zustandes geöffnet werden. Um dieß zu bewerkstelligen, muß aber die Regierung unabhängig seyn. —

§. 19.

Es ist auffallend, daß man Erfindungsprivilegien, klug angewendet, für ein zweckmäßiges Beförderungsmittel der Produktion erklärt; nun sind sie aber gar nichts anders, als Prohibitivsysteme en miniature, und noch dazu gegen inländische Konkurrenz, so wie umgekehrt das Prohibitivsystem auch nichts als ein Erfindungsprivilegium für den ganzen auflebenden Gewerbsstand ist, nur nach dem Umfange des Gegenstandes statt von 10 auf 80—100 Jahre. Denn herzaubern kann man mit den Zöllen weder Geschicklichkeit, noch Kapital, noch Unternehmungsgeist, sondern nur ihre Vereinigung und ihr Wachsen beschleunigen, vorausgesetzt, daß alle übrigen ökonomischen Maßregeln mit Weisheit und Beharrlichkeit in Ausübung kemmen. Verewigen will aber auch der stärkste Anhänger des Prohibitivsystems den Zollsatz nicht, sondern nur die Gränze schließen, bis er die Konkurrenz aushält; später tragen die nach und nach herabgesetzten Zölle ohnedieß nichts mehr; so lange sie aber tragen, erweisen sie sich als nothwendig. Daß aber Industriezweige auf diese Art schnell gehoben werden, lehret die Erfahrung, und gestehen selbst die Vertheidiger voller Handesfreyheit; z. B. sagt Mac Culloch, S. 99 u. 100: »Die in Frankreich eingeführ-

Industrie-Unternehmern, die jedes Bedürfniß suchen, erkennen und befriedigen; hier sind die Handelsleute eine mehr untergeordnete Klasse, sie erhalten ihren Impuls von den Werkstätten des Inlandes, während sie oben die Hauptklasse bilden, die die Werkstätten ins Schlepptau nehmen, und vom Gaumen, dem Luxus oder einzelnen Finanzmaßregeln den Impuls erhalten.

Nehmen wir Dänemark; es führt Getreide, Butter, Käse, Malz, Branntwein, Pferde, Hornvieh, Fische, Häute rc. aus, und Manufaktur- und Kolonialwaaren ein. Werden vom Vertriebe der Manufakturwaaren wohl so viele Menschen leben? Nein, viele Familien aber hätten von dem Ausgeführten leben, und die Manufakturwaaren im Inlande erzeugen können, wenn die Nation dazu erzogen wäre *).

§. 15.

Alle diejenigen Staaten, welche **Urprodukte ausführen, und dagegen Gewerbsartikel kaufen,** liefern eben damit den Beweis, daß sie, **ohne an der Zahl und dem Wohlstande** ihrer Urproduzenten und Handelsleute zu verlieren, noch überdieß eine bedeutende Gewerbsklasse in ihrer Mitte aufnehmen, **also ihre politische Macht verstärken** könnten.

---

*) In Dänemark wird, der Lage wegen, vorzüglich Handel begünstigt. **Weise** Handelsgesetze.

tamorphose; jedoch erst, wenn sie sich von selbst macht — ohne Opfer und Verluste.

Ich habe jedoch nachgewiesen, daß die Verluste des Handels nur vorübergehend sind, und darum von der — Gegenwart und Zukunft — erfassenden Regierung nicht beachtet werden können, und daß ferner die Verluste der Nation durch schlechtere und kostspieligere Waare manchmal nur scheinbar ein Verlust des ganzen Volkes sind, und in diesem Falle auch nicht Beachtung verdienen, jedenfalls aber nur transitorisch seyen, und um so schneller verschwinden, je mehr die Regierung alle Mittel zur sonstigen Hebung der Produktion anwendet, die ihr bey dem freyen Verkehre nach Smith'scher Theorie zu Gebote stehen*).

§. 21.

Ich wiederhole hier nochmals, wenn durch Entfernung von Prohibitivmaßregeln Manufakturzweige zu Grunde gehen, so handelt es sich oft nicht darum, daß die Kapitale und Arbeitskräfte nicht die rechte An-

*) Das Prohibitivsystem legt nur die Grundlage des industriellen Fortschreitens, ist der Möglichkeits-Grund der Entwicklung. Diese würde aber nicht wirklich werden, wenn man nicht anderseits Geschicklichkeit und Kapitale pflegt. Umgekehrt, gibt dann der Verfolg des Systemes selbst wieder Einsicht durch die Versuche, und Kapitale durch den Monopolien-Gewinn; vorausgesetzt, daß sich der Geist auch sonst allseitig entwickeln kann, d. h. daß der Staat lebendig ist; in China nicht!

wendung gefunden hatten, sondern die Frage stehet, daß sie eine Anwendung in der Produktion fanden, die sie nun wieder verlieren, und daß sie sonst vielleicht keine gefunden hätten, vielleicht ohne den lockenden Schutz der Regierung gar nicht gesammelt, oder wenigstens wieder konsumirt, oder was das schlechteste ist, in den grundlosen Schlund des Saatspapierhandels geführt worden wären.

Nur zu keiner naturwidrigen Produktion sollen Kapitale und Arbeitskräfte geleitet werden. Wenn sie gleich Anfangs das gebrechliche Leben von Treibhauspflanzen führen, so können durch weise Behandlung fremde Zweige der Industrie eben so auf unserem Boden erstarken, wie in der Landwirthschaft, Obst, Getreide, Wein, Seide, lauter fremde Produkte, bey uns sich naturalisirten; oder hätte man lieber die Wälder Galliens und Deutschlands sollen bestehen lassen, um nicht dem natürlichen Gange der Entwicklung vorzugreifen? Um aber hier einen richtigen Schluß zu ziehen, muß man die gesammten Kanäle der Volksindustrie vollständig überblicken, alle noch unbenutzten Kräfte erforschen und würdigen, die künftigen und dauernden Bedürfnisse der verkehrenden Völker vorhersehen und die Natur des Handels verstehen. Nie wird es aufhören, die schwere Kunst der Regierungen zu seyn, eben so sehr den flüchtigen Vortheil des Augenblicks zu ergreifen, als die fernste Zukunft zu Rathe zu ziehen; nie wird es ihnen so bequem werden, mundum vadere sinere,

sicut vadere vult, so daß der Gang der Angelegenheiten selbst zum allseitigen Vortheile ausfallen würde.

Wer sich bey erwähnten Prämissen von Theorien der Handelsfreyheit einwiegen läßt, gräbt durch seine Liberalität, wenn er mit sachklugen Völkern verkehret, sichere Abzugskanäle zur Verarmung seines Landes.

Spanien ist uns ein schlagendes Beyspiel unglücklicher Handelsfreyheit wider Willen; dieses Volk ließ sich trotz der reichsten Quellen für Ur-Gewerbsproduktion und Handel stets von industriösen Völkern bevormunden und aussaugen, und befriedigte seine Bedürfnisse bloß aus dem Auslande. Es hatte zwar Zölle, aber dennoch war lange Zeit Handelsfreyheit; denn die niederen Zölle konnten wohl als Steuern wirken, nicht aber die fremde Einfuhr vernichten, der Spanier zahlte lieber den Zoll, so lange er etwas hatte. — Ich weiß, daß es dort an vielen andern gleich nothwendigen Bedingungen zur Industrie-Entwicklung gebrach; allein eine gänzliche Ausschließung des fremden Fleißes hätte wenigstens die innere Krankheit früher fühlbar, das Bedürfniß der Selbstthätigkeit früher rege gemacht. Der große Monopolien-Gewinn der neuen inländischen Unternehmer hätte die natürliche Abneigung des Spaniers gegen Gewerbe überwunden, ja selbst fremde, wenn man ihnen den Aufenthalt erleichtert, hereingezogen.

Daß dieß keine falsche Voraussetzung ist, zeigt Rußland; wie viele Handwerker und Künstler hat dieses Reich

seit Alexei, Peter, Katharinen ꝛc. aufgenommen, so wie eingewanderte Badener und Würtemberger in der neuesten Zeit den Grund zur Veredlung seiner Schafzucht legten.

§. 22.

Es gibt besondere Verhältnisse, die wieder eine Ausnahme von der Regel begründen*). So würde ein Staat, der von der Natur bestimmt ist, durch Handel reich oder ohne Handel unbedeutend zu seyn, unklug verfahren, wenn er den Handel, d. h. sein Lebensprinzip durch Prohibitivmaßregeln beschränken wollte, um eine Gewerbsproduktion, wozu weder sein Land noch seine Leute Anlage haben, zu erzwingen; z. B. Holland, was für seine Gewerbsklasse Getreide, alle Hülfs- und Verwandlungsstoffe, alles Metall, Maschinen, Holz, Steinkohlen ꝛc. zuführen

*) Eben darum können auch freye Handelsstädte und Freyhäfen nichts für die Anwendbarkeit des Smith'schen Systems beweisen, denn ihr Zweck und die Quelle ihres Reichthumes ist nur der Handel; Urproduktion und allgemeine Gewerbsindustrie werden nicht beachtet, sie sind künstliche Konzentrirungspunkte des Verkehres, die sogleich zur Unbedeutenheit heruntersinken, als ihre Privilegien erlöschen, und eben dadurch beweisen, daß nicht die freye Entwicklung aller Produktionszweige, sondern künstliche Pflege einzelner diese ephemere Blüthe hervorgerufen haben.

Eben so sind sehr kleine Staaten, deren kleiner Raum bey gleicher Mannigfaltigkeit der Bedürfnisse nicht eben so mannigfaltige Produktionsquellen darbieten kann, von der Natur zum freyeren Austausche gewiesen.

müßte, weil sein Boden nichts gibt, und eigentlich nur ein kostbar erhaltenes großes Handelsmagazin ist*).

Fragt man aber: hätte Nordamerika keine Schutzzölle einführen sollen, um den bisher von Westindien gekauften Zucker schneller in seinen südlichen Provinzen selbst anbauen zu machen? so ist die Antwort: Nein, wenn alle Kräfte und Kapitale schon in andern Produktionen oder im Handel thätig waren; Ja, wenn noch unbenützte Kräfte (welcher Reichthum daran bey der Vortrefflichkeit der südlichen Provinzen!) und Kapitale vorhanden wären, die, wenn sie durch Prohibitivmaßregeln zur Plantagengründung geleitet wurden, tausend Saaten für bleibenden künftigen Gewinn geben.

Weil die Menschen wie die Bienen dort sich andrängen, wo sie bereits Andere Nahrung finden sehen, so werden auch in Staaten, wo jeder Erwerb ungezwungen sich bewegen kann, neue Produktionswege nur langsam und mit Mißtrauen betreten werden; und da die neu zu gründenden Plantagen noch keine sichere Hypothek bieten können, so wären ihnen nur die Abfälle jener Handelskapitale zugeflossen, die auf den erprobten auswärtigen Verkehre

*) Wenige Staaten sind so glücklich wie England, wo die Natur reich an Urprodukten, die Lage trefflich zum Handel, der Bewohner talentvoll für Industrie und Handel ist, und die sorgsame Regierung die Interessen aller Klassen durchdringet und besorget.

mit Westindien und Europa überflüssig geworden und wegen mehrerer durch die Konkurrenz herbeygeführten Banqueroutte allmählich weggeschreckt worden wären. Durch die Schutzzölle nun wurden zwar einige Schiffe mit Getreide, Holz und Zucker weniger in der See, aber bald 1000 Familien mehr im Innern, Ackerbauende, folglich um sie herum wieder Handwerker, Kleinhändler, Landgroßhändler, und neben ihnen bezog Europa und Westindien Getreide und Holz. Würden die Nordamerikaner ohne diese direkte Leitung der Regierung so schnell den Spaten zur Hand genommen haben, um einen fremden Industriezweig zu versuchen, der jetzt allein ein Kapital beschäftigt, welches ihren gesammten damaligen Handel überwiegt? Damals waren die Kapitale vielleicht im Handel höher verzinset, allein Handelskonjunkturen gehen vorüber und sind auch wirklich zum Theile vorübergegangen, indem seit dem europäischen Frieden die Kolonial-Staaten selbst wieder mit ihren Kolonien verkehrten, N. Deutschland direkte Handelsverbindungen mit Amerika anknüpfte, die südamerikanischen Staaten sich vom Mutterlande ganz losrissen, und die Nordamerikaner also nicht mehr die gesuchten Frachtleute Europas seyn konnten. In der Zwischenzeit legten sie aber durch Erlernung des Kaffee- und Zuckerbaues die unvergängliche Basis des inneren Nationalwohlstandes, und danken diesen glücklichen Tausch der Voraussicht ihrer wachsamen Regierung. Derselbe

Fall, wie hier bey der landwirthschaftlichen, kann in einem vorgeschritteneren Staate bey der gewerblichen Industrie eintreten, indem die Produktionsarten nicht ihrer Natur nach verschieden sind.

§. 23.

Die natürliche Entwicklung eines Staates fordert Urproduktion — Gewerbsleute — Handelsleute. So lange Eines von diesen fehlet, ermangelt die Gesellschaft eines zu ihrem Wohlstande nothwendigen Elementes.

Urproduktion und Handel fehlen selten, erstere nämlich nur, wenn sie die Natur versagt, letztere zum Theile, wenn man sich auf Passiv-Handel beschränkt; desto häufiger fehlet oft durch viele Generationen ein genügender Gewerbsstand. — Nun sind aber gerade die Gewerbsklassen die einflußreichsten unter den erwerbenden Klassen, welche die größten und natürlichsten Konsumenten der Urprodukte abgeben, die den vortheilhaftesten Handel, den inneren, herbeyführen, von denen das Fortschreiten in der Civilisation abhängt, und welche den Schlußstein zur politischen Macht und Unabhängigkeit eines Staates legen.

Alle Gewerbsarten können selbst in einem großen Staate sich nicht mit Vortheil finden; viele aber, und zwar die wichtigsten, können unter jeder Staatsform und auf jedem Staatsgebiete gedeihen, und die Regierungen sollen nicht früher ruhen, als bis sie diese Hauptgewerbsarten auf inländischen

Boden verpflanzt und erstarkt sehen. Hat dann der Urproduzent inländischen Absatz, der Handel inländische Fabrikate zum Gegenstande, dann möge der Überschuß in fruchtbaren Jahren immerhin zum Ankaufe fremder Luxusartikel verwendet werden, oder solcher Gegenstände, wozu das Ausland vorzüglich paßt; allein das natürliche Verhältniß ist erst dann hergestellt, wenn der auswärtige Verkehr hauptsächlich Fabrikate gegen Fabrikate austauschet, nicht aber, wenn er bloß Urprodukte einerseits, Fabrikate anderseits umsetzet.

Im letzteren Falle hat freylich jeder Webstuhl des Auslandes einen Pflug im Inlande in Bewegung gesetzt, also auch einen inländischen Werth geschaffen, und man hat auch Produkt gegen Produkt getauscht; allein der ganze, oft Millionen betragende Arbeitslohn, Unternehmungsprofit und Kapitalgewinn, den sich das Ausland in unseren Urprodukten zahlen ließ, ist ein Verlust für die Nation, der erspart wird, wenn Fabrikate gegen Fabrikate getauscht werden, weil in diesem Falle mit denselben vorerst eine inländische Fabrikantenklasse genährt wurde, und diese dann nur ihre Überschüsse gegen fremde Überschüsse umsetzte.

Wenn England, trotz seines vortrefflichen Agrikulturzustandes, Getreide aus Rußland, Nordamerika, Preußen einführet, weil sein ungeheurer Gewerbsstand kein inländisches Brot findet, so kommt es mir vor, als gehörte

ein Theil dieses Gewerbsstandes eigentlich nach Rußland, ein Theil nach Nordamerika, ein Theil nach Preußen, und für England nur so viel, als sein Boden nähren kann; dann würde das weite Verführen von Brot und Fabrikaten ersparet, das natürliche Verhältniß hergestellt, und nur, was in einem oder anderem Lande wegen örtlichen Verhältnissen besonders gut fabrizirt wird, ausgetauscht werden.

Wenn nun die genannten drey Staaten die Herstellung dieses natürlichen Verhältnisses durch das Prohibitivsystem beschleunigen, so kann man ihnen gewiß nicht den Vorwurf machen, daß sie den Verkehr in unnatürliche Kanäle leiten wollen.

Wenn Nordamerika wirklich 11 Millionen Pfd. Sterling mehr zum Ankaufe seiner durch das Prohibitivsystem im Inlande gemachten Fabrikate angewendet hätte (siehe Mac Culloch, S. 100 u. 101), so muß man bedenken, daß bey der Mannigfaltigkeit der geschützten Produktionen Gläubiger und Schuldner gegenseitig kompensiren, und so weit dieß nicht Statt findet, die gestiegene Bevölkerung, die Anregung aller Kräfte, die Entwicklung des Geistes, und die weit größere, nun inländische Konsumtion von Baumwolle, Reiß, Tabak ꝛc. jene aufgewendeten (?) 11 Millionen reichlich vergelten.

§. 24.

Allein nicht in jeder Periode des Völkerlebens läßt sich das Prohibitivsystem mit Erfolg an-

wenden; ich werde versuchen für den Anfang und das Ende desselben eine Regel aufzustellen.

Erst dann kann man mit Prohibitivmaßregeln anfangen, wenn das Volk so weit auf der Bahn der Civilisation vorgeschritten ist, daß es bereits ein Bedürfniß nach den Erzeugnissen der Mittelklasse fühlet, und zweytens, auch genug Hände und Gütervorräthe besitzt, um selbst für die Verbesserung seiner Lage arbeiten zu können. Bis diese beiden Bedingungen eintreffen, muß Bekanntschaft mit kultivirten Ländern und häufige Berührung, also freyer Verkehr den Trieb erwecken, Bildung und Sparsamkeit der Regierung aber die Mittel schaffen, um die weitere Entwicklung vorzubereiten.

Nehmen wir als Beyspiel Brasilien. Um das Jahr 1828 erzeugte es bey einem Flächenraume von 100,000 □ Meilen und fruchtbarem Boden nicht einmal das für seine Bevölkerung von vier Millionen Einwohner nöthige Getreide*), sondern führte Mehl aus den vereinigten Staaten, selbst Korn aus Europa ein; im Innern fehlt es beynahe noch an aller Kommunikation, und bey dem Mangel an Menschenhänden stehet der Taglohn eines freyen Handarbeiters auf 1 bis 2 spanische Thaler; Negersklaven, wovon an 40,000 noch im Jahre 1823 eingeführt wurden,

*) Während Österreich auf 12,144 □ M., und drei Hauptgebirgsstöcken, wovon die Alpen allein 2,000 □ Meilen decken, über 34 Mill. Menschen nähret.

sind zu Gewerben nicht zu brauchen, und so ist an eine baldige Ausbreitung der Industrie nicht zu denken; darum sind auch hier fremde Waaren nicht verboten, im Gegentheile die Einfuhr englischer Waaren durch den im Jahre 1810 abgeschlossenen Handelsvertrag*) besonders begünstigt. Im Jahre 1829 sollen wirklich für 6 Millionen Pfund Sterling englische Fabrikate nach Brasilien verführt worden seyn. Hier besteht also noch kein Prohibitivsystem, und die Zölle sind nur als Steuern zu betrachten.

Eben so sehen wir bey Rußland, daß seine Regenten bis zu Ende des vorigen Jahrhunderts nicht nur die Einfuhr fremder Fabrikate nicht verboten, sondern im Gegentheile durch sorgsam angeknüpfte Handelsverbindungen in Europa und Asien, durch Häfen-, Kanalbau ꝛc. diesen Handel nur belebten. Die vom Czaar Alexei im Jahre 1667 eingeführten Zölle waren nur gegen den Monopolhandel der Engländer gerichtet, noch bis zur Kaiserin Katharina II. waren fremde Fabrikate in Rußland weit niedrigeren Zöllen unterworfen, als in England, Frankreich und mehreren andern Ländern. Erst als durch ihre und ihrer Nachfolger Bemühungen der Ackerbau mächtig

*) Nach diesem Vertrage sollen die brittischen Waaren bey der Einfuhr einen Zoll von 15%, die portugiesischen (also des damals noch verbundenen Mutterlandes) 16%, die aller übrigen Länder 25% gezahlt haben. Auch die Türkey begünstigt das Ausland bey der Besteuerung durch Zölle mehr als den eigenen Unterthan.

gehoben *), die Nation vorgeschritten, fremde Talente ins Land gezogen, und so der Grund zur Entwicklung einer eigenen Gewerbsindüstrie gelegt war, zog Kaiser Alexander mit dem Tariffe des Jahres 1821 die Linie des Prohibitivsystems, und gestattete nur 40 Haupteinbruchstationen in das unendliche Reich. An 6000 Fabriken arbeiten bereits in demselben, und schon spricht man, daß Rußland mit Seidenwaaren fremde Märkte besuchen will.

Man könnte mit vieler Wahrheit sagen, daß es dann, wenn ein junger Staat anfängt, Getreide oder Mehl auszuführen, auch Zeit sey, an eine weise Anwendung des Prohibitivsystems zu denken.

So hatte z. B. das kaum unabhängig gewordene Nordamerika bereits die westindischen Kolonien zum Nachtheil Europas mit Getreide völlig versorgt, und sich dadurch, besonders auch durch Zwischenhandel bedeutende Kapitalien gesammelt, als nämlich während des zwischen Großbrittanien und Frankreich geführten Krieges die Verbindung Frankreichs, Hollands, Spaniens 2c. mit den westindischen Kolonien nur durch die neutrale Flagge der Republikaner unterhalten werden konnte. Schon im Jahre 1798 fing man daher an, von fremden Fabrikaten Zölle zu erheben, die bereits im Jahre 1816 zu bedeutenden Schutzzöllen gegen fremde Industrie umgestaltet, und durch die Tariffe von den Jahren 1824 und 1828 noch

*) Schon hat es bedeutende Wolleausfuhr, so wie es immer Getreide ausführte.

bedeutend erhöht worden sind. Der Zoll von manchen Wollwaaren wurde auf 80 — 90 Prozent gesteigert, und im Jahre 1828 sollen die Zölle 25 Mill. Doll. betragen haben.

Gütervorräthe sind aber eine nothwendige Bedingung, wenn die Schutzzölle bey Hebung des Gewerbwesens von Wirkung seyn sollen. Wo, wie in Irland, der Boden durch ein drückendes Pacht- und Afterpachtsystem, bey welchem oft 16 Familien in solidum eine gewöhnliche Wirthschaft pachten, und also auf dem für jede ausfallenden Stückchen Landes kaum die zum Fristen des Lebens nöthigen Kartoffeln erzeugen, zerissen wird, da können sich im Lande keine Überschüsse bilden, besonders weil die Zehenten und Pachtgelder nach England wandern; trotz des strengsten Prohibitivsystems können sich also keine Fabrikationszweige heben, außer solchen, die wie das Leinenweben mehr Hände als Vorauslagen erfordern *). Aus derselben Ursache soll auch Mexiko mit seiner halbnackten Bevölkerung von vielleicht 7 Millionen trotz des Prohibitivsystemes im Gewerbwesen nicht sehr fortschreiten.

Anders ist es z. B. in den slavischen Ländern. Der polnische Edelmann bringt sein Leben größtentheils auf seinem Edelsitze zu, wo er seine Einkünfte in Geld zurücklegt. Einmal in seinem Leben aber macht er eine Reise, und die Summen, die er in der Heimath nicht anzuwen-

---

*) Für Leinenwaaren zählt man auch wirklich in Irland 60 Fabrikorte, während man deren in England nur 15 annimmt.

den wußte, gehen auf Genüsse und Kostbarkeiten; — hier ist fetter Boden zu künftigem inländischen Fleiße, wenn die Summen, die bisher oft Ein Jahr in fremden Hauptstädten verzehrte, Jahr für Jahr heimische Produktion befruchten, und der Edelmann dafür die Genüsse seines Lebens nicht in ferner Fremde zu suchen braucht.

§. 25.

Eine andere Frage aber ist es, wann die Regierung aufhören könne und solle, durch das Prohibitivsystem für das Fortschreiten der Industrie zu sorgen? Hier, wie bey allen andern Zwecken der Gesellschaft, wird die Regierung dann der unmittelbaren Fürsorge überhoben, wenn sie die Beruhigung erhält, daß bey dem gegenwärtigen Standpunkte der Nation und dem gegenseitigen Verhältnisse der erwerbenden und verzehrenden Klassen die Gewerbsindustrie sich von selbst ungehindert und kraftvoll entwickeln werde, also wenn erstens bereits eine hinreichende Zahl gebildeter Unternehmer vorhanden, wenn zweytens denselben hinreichende Gütervorräthe disponibel gemacht sind, und drittens an geschickten arbeitenden Händen kein Mangel mehr vorhanden ist.

Ist eine Regierung so glücklich, durch ihre bisherige Sorgfalt diese drey Bedingungen vereinigt zu haben, dann kann sie das Gewerbswesen emanzipiren und sich nur den Schutz und die oberste Aufsicht vorbehalten.

Den Übergang dazu macht die allmähliche Herabsetzung der Zölle. So begann England unter Huskisson mit Herabsetzung seiner Zölle; Nordamerika durch die Tariffänderung vom Jahre 1833; ein anderer Staat betrat dieselbe Bahn durch gleichzeitige Herabsetzung des Zolles auf das Baumwollengarn, — und Frankreich soll gegenwärtig im ähnlichen Sinne sich England nähern.

Mac Culloch denkt sich nun in jener Abhandlung stets solche in der Industrie hervorragende Staaten. Der Engländer hat immer sein England, den Fabrikanten der ganzen bekannten Welt, vor Augen, den reichen Manufakturstaat, der den fleißigen Völkern ein Vorbild, den jungen Staaten ein wohlfeiler Lieferant, der bis jetzt allen unentbehrlich ist, und gegenwärtig im Glanzpunkte seiner Entwicklung stehet. — Bey wie vielen Staaten aber können die Verhältnisse gerade entgegengesetzt seyn: ein Bauernstand auf der untersten Stufe der Kultur; eine Konsumentenklasse über die Gebühr zahlreich, dem Nationalwohle und insbesondere den Industrieunternehmungen fremd; eine Gewerbsklasse, die mühsam erst den inländischen Absatz befriedigt, und eben darum von diesem in ihrer Existenz bedingt ist; ein unverhältnißmäßiger Druck der Steuern, geistige Unbeholfenheit ꝛc. sind Umstände, die andere Maßregeln erheischen. Wenn in England ein Handelszweig oder ein Markt stockt, geht ein anderer auf; wenn in letzteren Staaten der Absatz stockt, findet man keinen andern Markt, es wird eine Lebensfrage für

die Industrie, man macht Banqueroutte, Kapitale bleiben todt liegen, dann versucht man Agiotage, endlich schränkt man sich ein, d. h. der Gewerbstand vermindert sich, und wir gehen auf den Zustand zurück, von dem wir im Mittelalter ausgegangen sind. — Die Herstellung der Handelsfreyheit mit den Engländern würde ähnliche Wirkung auf den Gewerbstand äußern. So sind es also die Umstände, die über die Nothwendigkeit oder Nützlichkeit des Prohibitivsystemes entscheiden.

§. 26.

Man hat übrigens gar nicht zu besorgen, daß bey einer strengen allseitigen Handhabung des Prohibitivsystemes aller Verkehr unter den Nationen aufhören müßte, weil jedes Volk nur vollendete Produkte seines Fleißes verkaufen wolle, den vollendeten Fabrikaten aber alle Gränzen der Nachbarstaaten versperrt seyen.

Man darf nur bedenken, daß es unter den vielen Völkern Europas, wie unter mehreren verkehrenden Menschen, immer junge und alte gibt; alte und schwache, die bereits an den Genuß gewöhnt, das Produziren verlernen, und junge, die es noch nicht können; bey beyden werden Nationen, die im Zenithe ihrer Entwicklung stehen, offene Märkte finden *).

*) Bey Venedig, Genua, dem schwäbischen und rheinischen Städtebunde, und der Hansa, die einst den Welthandel lenkten, finden wir kaum Spuren der verblichenen Größe, und fast scheint es, als wenn die Civilisation und der Reichthum wie die Sonne den Weg nach Westen nehmen.

Ferners die Produkte des Genies und der Erfindung werden immer ein Monopol des genialen Volkes bleiben, so wie die Natur-Erzeugnisse, die von klimatischen Verhältnissen abhängen, z. B. Kolonialwaaren, oder der Bergsegen, auch stets aus den gesegneten Ländern werden bezogen werden müssen. Von den meisten Handelsgütern, die jetzt unsere Häfen füllen, hatte man zu Cäsars Zeiten keine Ahnung; wer weiß, welche Bedürfnisse und Befriedigungsmittel die Völker in den folgenden achtzehn Jahrhunderten kennen lernen?

Wie viel aber ein Volk zum Ankaufe solcher Gegenstände aufwenden könne, richtet sich nach den Gesetzen über Konsumtion *).

*) Zwey sehr folgenreichen Ideen Mac Culloch's kann ich nicht zustimmen:

I. Er macht keinen Unterschied zwischen Produktionszweigen in Betreff ihrer Wichtigkeit für das Nationalwohl, und hält jenen für den wichtigsten, der im Augenblicke der Frage den größten Gewinn gibt. So z. B. sagt er, der Druck inländischer Steuern rechtfertige das Sperrsystem nicht; denn der Fremde müsse von uns in gleichem Verhältnisse, als wir von ihm kaufen. Obgleich nun unter einem freyen Systeme dieß oder jenes Geschäft durch hohe Steuern leiden mag, so gewännen wieder andere Geschäfte in demselben Maße größeren Umfang; denn der Fremde müsse doch etwas bey uns wohlfeiler einkaufen als irgendwo, sonst würde er nicht kommen, und dieß sey eben das für uns vortheilhaftere Geschäft.

Allein gesetzt, er kauft hauptsächlich Holz, das bey unausgebildeter Forstkultur verschwenderisch niedergeschlagen wird, oder Getreide, das nur durch Frohnarbeit wohlfeil geliefert

wird; — ist die Ausbreitung solcher Produktionszweige schon genügendes Äquivalent für den Schaden der Gewerbsklassen, die durch fremde Konkurrenz leiden? — Hier gewinnen bey freyem Verkehre jene, die keine nationalökonomische Rücksicht verdienen, während jene verlieren, die sie verdienen, und von deren besonderer Kultivirung allein ein allmähliches Fortschreiten der Nation, eine Annäherung zu den civilisirten Staaten, ein unvermerktes aber gewisses wohlthätiges Einwirken zur Hebung jener entwürdigten Klassen zu erwarten wäre.

Eine blühende Gewerbsklasse zieht die Blüthe der Urproduktion und des Handels nach sich, während umgekehrt beyde ohne einen ausgebreiteteren Gewerbsstand sich nie vollständig entwickeln können. — Nicht aber, ob Spitzen oder Quinkaillleriewaaren im Inlande verfertiget werden sollen, wird die Lenker der Nationen bekümmern, sondern daß sie jene Haupt-Industriezweige, welche gleichsam den Stamm des Nationalwohlstandes bilden, in's Inland versetzen, und nur das Treiben seiner Seitenzweige dem Privatvortheile ungehindert überlassen.

Das Übel liegt freylich tiefer; allein so lange es bestehet, müssen die kommerziellen Maßregeln dem gegenwärtigen, nicht dem wünschenswerthen Zustande angepaßt werden.

II. Mac Culloch sagt S. 67: Jedermann ist Konsument, daraus folge, daß die Interessen der Konsumenten und der ganzen Gesellschaft die einen und dieselben seyen. Nein! denn in der Gesellschaft finden wir ganze zahlreiche Klassen, die — unberühret ihren politischen Werth — bloß konsumiren und nichts Materielles produziren, in deren Hände aber doch die größten produzirten Werthe fließen; und andere Klassen, die bloß produziren, verhältnißmäßig wenig konsumiren, und deren Interessen unter einander selbst wieder entgegengesetzt sind. (Die Seidenzwirner sind gegen »die Seidenweber, und beyde gegen die freye Ein»fuhr der gezwirnten Seide; die Seiden-, Baumwoll»und Schafwollwaaren dienen nicht selten zu demselben Ge-

»brauche ɩc.) Wie kann man hier sagen, daß die Interessen der ersten und der zweyten unter einander, oder der Nation und der Konsumenten dieselben seyen? — Über allen Parteyen aber stehet die Regierung, die allein das allgemeine Wohl durch Ausgleichung der Vortheile und Nachtheile der einzelnen Klassen, und durch unparteyischen Blick in die Zukunft, besorgen kann.

Die Smithianer sagen immer: das Publikum soll nicht aus Nachsicht gegen einzelne in Nachtheil gebracht werden; allein mit Unrecht denken sie dabey die Konsumtion immer im Ganzen, die Produktion nur nach einzelnen Zweigen; dann erschiene das Verhältniß freylich wie 1000:10. — Man will aber nicht einen einzelnen Produktionszweig beschützen, sondern viele, und zwar die einflußreichsten, in denen die Kraft des Mittelstandes liegt, welche für die allgemeinsten Bedürfnisse sorgen, und deren Werthe nicht nur an sich die größte Masse produzirter Werthe bilden, sondern deren Flor wieder die bedingende Ursache von tausend anderen Produktionsarten ist, die mit ihnen blühen, mit ihnen fallen.

Wenn man reicher werden will, muß nothwendig die gesammte Konsumtion kleiner bleiben als die Produktion; wie kann man also sagen, daß das allgemeine Interesse, d. h. das verhältnißmäßig größte — dem besonderen aufgeopfert werde, wenn der Produzent auf Kosten des Konsumenten unterstützt wird?

Es ist nicht zu übersehen, daß, wenn zwischen den Staaten A und B Handelsfreyheit hergestellt würde, der Gewinn davon in dem Staate A den arbeitenden Klassen zukommen, in dem Staate B aber mehr solchen Klassen Vortheil bringen kann, welche abgeleitetes Einkommen beziehen; sind dann die Verhältnisse in beyden Staaten gleich? und dieß scheint mir der Hauptgrund, warum der Handel — obschon nur ein gegenseitiger Güteraustausch — dennoch verschiedene Wirkung auf den Nationalwohlstand machen kann.

Zweyter Abschnitt.

Zölle als Mittel, die Konsumtion zu beschränken.

§. 27.

Ich sende hier drey allgemeine Sätze voraus:

Erstens, reicher wird man durch Erschaffen neuer Werthe, ärmer durch Zerstören bisheriger Werthe, d. h. durch Konsumiren*); diese unumstößliche Wahrheit gilt von der Wirthschaft eines Volkes eben so, als von der eines Privaten. Zweytens, Zölle, zweckmäßig aufgelegt, beschränken das Überhandnehmen der Konsumtion eines Volkes, und sind dadurch dem Nationalreichthume förderlich. Drittens, das Mittel, um hier mit Einsicht vorzugehen, und sich vom Erfolge zu überzeugen, ist bey Völkern, so wie bey einzelnen Personen das Ziehen einer Bilanz, d. h. das Vergleichen der Ausgaben und Einnahmen binnen einem gewissen Zeitraume.

Ich spreche hier nicht von Einnahmen und Ausgaben der Regierung, sondern von Einnahmen und Ausgaben des Volkes in seinem Verkehr mit andern Völkern;

*) Ich verstehe hier unter Konsumtion immer nur die unproduktive mit Ausschluß der reproduktiven Konsumtion.

ich vermeide aber auch vorsätzlich den Ausdruck Handelsbilanz, und zwar aus folgenden Gründen:

Die Handelsbilanztheorie geht von der irrigen Ansicht aus, daß nur Geld den Reichthum des Volkes ausmache, daß also sein Verkehr nur dann gewinnbringend sey, wenn der Werthsumme nach mehr Waaren ausgeführt als eingeführt, folglich der Rest vom Auslande mit Geld bezahlt wurde; dieß nennt man eine günstige Handelsbilanz oder aktiven Handel, das Gegentheil eine ungünstige Handelsbilanz oder passiven Handel.

Mir ist es vor der Hand gleichgültig, ob ein Volk nach dem Abschluß der Bilanz mehr oder weniger bares Geld, ob es an sich mehr Gegenstände aus- oder eingeführt hat, — ich frage nur, in was für Gegenständen hat es verkehrt; ich vergleiche nicht die Einfuhr und die Ausfuhr gegenseitig, sondern ich nehme zuerst die Einfuhr allein in Betrachtung, und sehe, ob unter den Importen mehr solche Gegenstände waren, die wieder zur Produktion dienen, oder solche, die zur bloßen Konsumtion dienen; dann nehme ich die Exporten in Betrachtung, und sehe, ob die ausgeführten Werthe nur Früchte des wiederkehrenden Fleißes sind, oder Theile des National-Kapitales.

Nun vergleiche ich erst Einfuhr und Ausfuhr gegenseitig und behaupte: daß für die Theile des exportirten National-Kapitales jedenfalls nur Gegenstände einer neuen Produktion angeschafft werden dürfen, und daß zweytens die Gegenstände der Verzehrung

nur mit den Früchten des wiederkehrenden Fleißes dürfen angekauft worden seyn, widrigens die Nation nothwendig durch ihren Handel ärmer geworden wäre. Ich ziehe demnach nicht eine Handels-, sondern vielmehr eine Wirthschaftsbilanz, und stelle den Grundsatz auf, daß der Nationalwohlstand ceteris paribus um so mehr zunehmen werde, je mehr unter den eingeführten Gegenständen Objekte neuer Produktionen sich finden, und je mehr die ausgeführten Gegenstände nur Früchte bisherigen Fleißes sind, und daß jedes Volk nothwendig verarmen müsse, wenn es die Bedürfnisse für bloße Verzehrung nicht mehr mit den Interessen seines Kapitales, sondern mit dem Kapitale selbst bezahle.

§. 28.

In einer Privathaushaltung wird dieser Grundsatz über Konsumtion jedermann einleuchten. Man nehme einen Landwirth; wenn dieser, um sich Dünger, Vieh, Ackergeräthe, nützliche Maschinen ꝛc. anzuschaffen, selbst einen Theil seiner Grundstücke veräußerte, so könnte er noch immer gut spekulirt haben; eben so gewiß aber hat er weise gehandelt, wenn er diese Gegenstände aus seinem reinen Einkommen kaufte, als er verschwenderisch gebahrte, wenn er zum Bau eines Lusthauses und einer Kegelbahn seine Wirthschaft verstümmelte.

Was von der kleinen Wirthschaft wahr ist, gilt auch von dem großen Ökonomen — Volke, nur mit dem Unterschiede, daß hier so viele Kassen sind, bey denen Werthe aus- und einströmen, und so viele Formen, unter denen diese Werthe erscheinen, so viele Arten der Produktionen und der Zerstörung oder Konsumtionen, daß das Buchhalten dieser komplizirten Wirthschaft äußerst schwierig wird.

§. 29.

Kein Private, kein einzelner Stand kann diese Berechnung anstellen, weil sein Vortheil, sein Gebahren dem Wohlstande der gesammten Nation eben sowohl hinderlich als förderlich seyn kann; nur die Regierung auf ihrem über allen Parteyen erhabenen Standpunkte kann hier mit einiger Sicherheit zu Werke gehen.

Sie wird einerseits das Einkommen der Nation, anderseits die gesammten Auslagen zu ermitteln suchen.

Das gesammte Einkommen erkennet sie durch Abschätzung des reinen Einkommens sämmtlicher erwerbenden Klassen, nämlich der Landwirthe, Gewerbs- und Handelsleute, mit Benützung möglichst vollkommener Kataster, Manufaktur- und Handelstabellen, — die gesammten Auslagen der Nation erkennet sie durch Addition der Einnahmen aller sterilen Klassen (wohin dießfalls auch diejenigen zu zählen sind, die der Gesellschaft immaterielle Güter, aber nicht über Bezahlung aus der

Staatskasse liefern) zu dem gesammten Staatsaufwande. Der Überschuß des Einkommens über die gesammte Auslage gibt das reine Einkommen der Nation.

Die Einfuhrzollregister werden den Beweis an die Hand geben, ob der Verkehr mehr der Konsumtion oder der Produktion diene, und ihr Vergleich mit den Zollregistern früherer Jahre, ob die Nation im Vorschreiten oder im Rückgange begriffen sey; so wie anderseits die Vergleichung der Ausfuhrzollregister mit dem reinen Volkseinkommen andeutet, ob die ausgeführten Werthe*) nicht schon das National-Kapital angreifen.

Die eingeführten Werthe verwandelten sich theils in Einkommen der erwerbenden, theils der sterilen Klassen, wurden also bereits in Rechnung gebracht.

§. 30.

Nun kann ich auch einen Einwurf beantworten. Man sagt, die Bilanztheorie sey schon Zeuge der Erfahrung falsch, weil sonst Staaten, die seit Jahrhunderten passiv handelten, nothwendig hätten verarmen müssen. Gesetzt, eine Nation führe jährlich an Produkten im Werthe von 65 Mill. fl. ein, während sie nur 60 Mill. fl. an ihren Produkten compensando ausführet; hier müsse also die Nation, weil sie nicht mehr mit Produktionen zahlen kön-

*) Ohne Unterschied, ob Waare oder Geld.

nen, mit Kapital *) zahlen, und sollte folglich alle Jahre um 5 Mill. fl. ärmer seyn. Man übersieht dabey erstens, daß man vergessen habe, das gesammte reine Volkseinkommen zu ermitteln, und damit erst die Differenz von 5 Mill. fl. zu vergleichen, wo dann bey einem die Differenz übersteigenden Einkommen der Wohlstand immer noch wachsen könne, und erst bey einem unter der Differenz bleibenden Einkommen die Nation um diesen Rest ärmer seyn sollte. Zweytens, man übersieht aber hauptsächlich, daß man nicht Produkte mit Produkten ohne Unterscheidung vergleichen kann, die Waaren nämlich, welche uns der Nachbarstaat überlassen hatte, waren in seinen Händen wirkliche Produktionen; materielle Güter. Sobald sie in unsere, der Käufer Hände kommen, bleibt nur ein Theil davon noch als wirkliche Güter zu betrachten, als Samen neuer Produktionen, dieß sind die Hülf- und Verwandlungsstoffe, z. B. Baumwolle, Indigo, ja selbst Getreide, das zur Erhaltung von Fabrikleuten eingeführt wird; für diesen Theil können wir die von uns ausgeführten Produkte als Tausch in Anschlag nehmen; der andere Theil hingegen ist von dem Augenblicke, als wir ihn in Empfang nehmen, nicht mehr als Gut, sondern schon als Genuß zu betrachten. Die Nation kauft sich daran wirkliche Genüsse, nicht Güter, d. h. Gegenstände, die uns in

---

*) Z. B. Menschenkapital im Negerhandel oder durch Subsidientruppen, oder andere Aufopferungen von Werthen.

die Lage setzen, genießen zu können, und muß also sehen, ob ihr nach gezogener Wirthschaftsbilanz so viele Güter übrig geblieben sind, um sich solche Genüsse zu kaufen [1]).

§. 31.

Ich mache vorsätzlich keinen Unterschied zwischen Geld und andern Gütern; denn der Handel, in dem Geld für Waare gegeben wird, dürfte nach folgenden Grundsätzen zu beurtheilen seyn: Ist das Geld nur die Frucht unseres anderweitigen Fleißes gewesen, z. B. Kaufpreis unserer ausgeführten Waare, dann ist der Handel, in welchem dafür Genüsse angeschafft werden, nach obigem Grundsatze über Konsumtion zu betrachten.

War aber das edle Metall noch Theil des nicht als Tauschmittel arbeitenden National-Kapitals, wie z. B. in den »erschöpflichen« Minen Perus oder Mexikos, dann kann die Hingabe desselben gegen andere Produktionsmittel ein wirthschaftliches Geschäft seyn; gegen Genußmittel ist sie allezeit Verschwendung [2]).

---

[1]) Aus dem ökonomischen Standpunkte sollte man alle Gegenstände, sobald sie in die Hand des Konsumenten gewandert sind, aufhören als Güter zu betrachten, weil ihr Werth in diesem Augenblicke der Vernichtung geweiht ist. Im auswärtigen Verkehre erscheinet die ganze Nation als Konsument, folglich die Einfuhr solcher Verzehrungsgegenstände nicht mehr als Gewinnung von Gütern, insbesondere, da keine Werthserhöhung an denselben mehr gemacht wird, und die Profite der Handelsleute dann nur abgeleitete Gewinne sind.

[2]) Man nehme nur Portugall. Zu Anfange dieses Jahrhun-

Wir bemerken auch bey Betrachtung der wirklich bestehenden Zollordnungen, nebst dem Schutze inländischer Produktion größtentheils den Zweck, die Konsumtion zu regeln und zu beschränken. So sind z. B. im englischen Zolltariffe Zölle mit 100, 500 bis 1000 Proz. vom Werth der Waare — nicht Schutzzölle gegen Einfuhr von Manu-

derts wurde es mit Getreide, Bauholz, Reiß aus den Häfen des schwarzen Meeres und Nordamerikas; mit Manufakturwaaren aber aus England versorgt. Alle diese Werthe zahlte es nur zum kleinen Theile mit seinen Weinen, größtentheils mit Barschaften. — Diese Summen nun konnte man bey der gänzlich darniederliegenden Industrie nicht als gewonnenes National-Einkommen betrachten, sondern sie waren altes Fett aus Pombals Zeit, aus den noch früheren Epochen des portugiesischen Flores, aus einzelnen glücklichen Neutralitäts-Konjunkturen während der europäischen Kriege, und erpreßte Schätze Brasiliens; sie waren im eigentlichsten Sinne das Stammkapital des portugiesischen Reichthumes, und schwerlich dürfte solcher Passivhandel zum Wohle eines Reiches führen.

Mac Culloch meint zwar: Jedes Joch Weingarten, das im Nachbarstaate angebaut wird, sey auch für uns erfreulich, weil es eine inländische Produktion gleichsam mitbegründe, mit deren Ertrag wir einst den Wein kaufen wollen. — Allein, wer weiß? Vielleicht ist es nur der Gewinnst von einem gewesenen, nun bereits verfallenen Webstuhle, oder der letzte Groschen eines nun vom Haus und Hof gejagten Bauers, mit dem wir den Wein kaufen; vielleicht gar das Kapital, mit dem wir, ohne jenen Wein, den Webstuhl angeschafft, oder ein Feld gedüngt hätten. Freylich setzt dieß ein unnatürliches Überfließen der Kapitale in die Verbrauchsvorräthe, und eine politische Krankheit voraus; allein kann nicht auch ein Staatsorganismus in Siechthum verfallen?

fakturwaaren, sondern Abgaben auf reine Verbrauchsartikel, Tabak, Branntwein, Thee, Kaffeh, Kakao, worin die englischen Zölle 400 bis 500 Proz. höher als die preußischen stehen, während seit dem Jahre 1825 die von Baumwollenwaaren auf 10 von 100, die der Tücher auf 15 von 100, die der Leinwand auf 25 von 100 des früheren Bestandes herabgesetzt wurden.

Betrachten wir aber nur die Einfuhrzollregister Englands, und wir werden finden, wie beruhigend das gegenseitige Verhältniß der eingeführten Konsumtions- und Produktionsartikel für das Zunehmen des englischen Nationalreichthums ist. Am meisten führt es ein aus Rußland für 4,180,000 Pfd. Stlg., Westindien 9 Millionen Pfd. Stlg., Ostindien 7,800,000 Pfd. Stlg., Nordamerika 7 Millionen Pfd. Stlg., also aus Ländern, die ihm Stoffe für seinen Fleiß und seine Schifffahrt, oder die ihm Kolonialwaaren liefern, mit denen es wieder aus Deutschland Wolle einkauft *).

*) Es ist bekannt, daß bloß allein die Einfuhr der rohen Baumwolle, wovon im Jahre 1781 5 Mill. Pfund eingeführt wurden, bis 1830 auf 250 Mill. Pfund mit einem Werthe von 36 Pfund Mill. Stlg. gestiegen ist, bey deren Verarbeitung der alleinige Arbeitslohn zu 22 Mill. Pfund Stlg. angeschlagen wird; und daß ferner England zwey Drittel seiner Wolle gegenwärtig aus Deutschland bezieht, obschon es selbst 36 Mill. Schafe nähret, deren jährlicher Wollertrag auf 7½ Mill. Pfund Stlg. berechnet wird, und außerdem noch Wolle in Spanien, der Barbarey und Neusüdwales kauft.

Minder beruhigend ist das Verhältniß, wenn man z. B. unter den die Ausfuhr übersteigenden Importen weit mehr als die Hälfte Kolonialluxuswaaren, bloß für den inländischen Verbrauch, dann große Werthe an Getränken, Eßwaaren, Vieh, Häuten und Leder bemerket, während unter den Exporten zum großen Theile rohe oder nur halb verarbeitete Naturschätze vorkommen.

§. 32.

Ich kann mir sehr wohl einen Handel denken, bey welchem ein Staat, denselben für sich allein betrachtet, nur ärmer wird. Wenn z. B. Frankreich die aus Ostindien eingeführten seidenen, baumwollenen Zeuge und die Gewürze größtentheils nur mit harten Piastern bezahlen muß, oder wenn es von Brasilien heißt: »Die Ostindien- und »Chinafahrer nehmen meist bares Geld, entweder spani»sche Piaster oder portugiesisches Gold aus dem Hafen »mit, wodurch plötzlich ein so großer Mangel an Metall »entstehet, daß nicht bloß das Gold zu einem außerordent»lichen Werthe im Kurse steiget, sondern auch die Zinsen »in Wechselgeschäften durch Cession oder Endossement bis »auf 20 oder 22 Prozent steigen« — so hat Frankreich und Brasilien durch diesen Handel so wenig gewonnen, als ein Mädchen, das mehrere Tage fleißig arbeitete, und nun mit dem Verdienste sich die Entree zu einem Balle erkauft. Durch die Arbeit war es reicher geworden, durch

den Kauf aber hat es sich wohl einen wirklichen Genuß verschafft, an Genußmitteln aber oder an Gütern war es in demselben Augenblicke ärmer geworden. Eben so hatte Frankreich und Brasilien durch jene früheren Produktionen, mit denen es die Piaster erwarb, seine Genußfähigkeit, d. h. seinen Wohlstand vermehrt, in dem Augenblicke aber, als es sie gegen die wirklichen Genüsse Ostindiens hingab, war es ärmer geworden, so wie man überhaupt nicht den reich nennet, welcher genießet, sondern jenen, welcher die bleibenden Mittel hat, auch künftig zu genießen *).

Das Nachtheilige in diesem Handel bestehet darin, daß erwerbende Mittel hingegeben werden, um Verbrauchsvorräthe dafür einzutauschen, daß also dadurch ein antiökonomisches Verhältniß zwischen den beyden Gütervorräthen im National-Vermögen herbeygeführt wird.

Ja, können durch diesen Verkehr Verbindungen angeknüpft werden, um einst ebenfalls der Produktion dienende Gegenstände für unsere Werthe zu erhalten, dann war der bisherige Verkehr ein Opfer für künftige größere Gewinne.

*) Ich weiß, daß der Zweck der Industriepolitik Sorge für den Wohlstand des Volkes sey, also auch die Konsumtion umfassen müsse; allein ich glaube die Staats-Verwaltungen haben bey der Produktion eine doppelte Aufgabe, nämlich: daß produzirt werde, und wie produzirt werde, während sie bey der Konsumtion ihre ganze Thätigkeit auf das »wie und wie viel« beschränken können.

Dritter Abschnitt.

Zölle als Besteuerungsart.

§. 33.

Jede Steuer ist, ihrer nächsten Wirkung nach, eine Verminderung des Nationaleinkommens, indem die durch Steuern aus dem Volksvermögen ausgehobenen Werthe der (öffentlichen) Konsumtion zugeführt werden; sie ist ein nationalökonomisches Übel. Nun gibt es aber verschiedene Arten der Besteuerung, von denen einige dasselbe Übel mehr oder minder fühlbar machen, »ähnlich mit »der physischen Welt, wo ein Pfund auf die Nase gelegt, »bey weitem drückender ist, als wenn es wo anders getra»gen wird.«

§. 34.

Die nachfolgenden Betrachtungen dürften zeigen, daß Zölle als Besteuerungsart viele Vortheile gewähren. Zölle sind Konsumtionssteuern, und vielleicht dürften diese, die auf den Genuß, d. h. die Konsumtion umgelegt werden, der Natur der gesellschaftlichen Einrichtung an sich, und der Volkswirthschaft insbesondere mehr zusagen, als die auf den Erwerb umgelegten*). Denn erstens, die Arbeit

*) In Betreff der gewöhnlich angeführten Vortheile und Nachtheile der Konsumtionssteuern s. v. Malchus Finanzwissenschaft.

ist bloß mein Verdienst, den Erwerb danke ich nur mir selbst und meinem Fleiße; den Genuß hingegen, und daß ich der Früchte meines Fleißes froh werden kann, das danke ich den gesellschaftlichen Einrichtungen und dem Schutze der Regierung.

Ferners das Erwerben, die Arbeit, ist ohnehin sauer, die Regierung muß es nicht noch mehr dadurch versäuern, daß sie die Steuer daran hängt, und der Arbeitende, wie die Früchte erst reifen, schon einen Theil davon in fremden Händen sieht, also nicht einmal das ermuthigende Bewußtseyn hat, bloß für sich zu arbeiten. Warum werden die Zehenten in ökonomischer Hinsicht für so nachtheilig gehalten? auch nur, weil jede Anstrengung, und jeder Meliorations-Aufwand durch den Gedanken verbittert wird, daß die Ernte dann ein Anderer mit uns theilet *).

Wird das Erwerben durch die Steuern zu sehr getroffen, so feyern die muthlosen Hände, die Produktion unterbleibt, der Schaden ist unvermeidlich; wird die Konsumtion zu sehr getroffen, so wird Anfangs nur der

*) Denn, wenn sonst im Staate Arbeitslohn, Kapitalgewinn und Unternehmungsprofit gleichmäßig mit der Grundrente durch direkte Steuern getroffen wäre, was nach der Finanzwissenschaft seyn sollte, so wüßte ich den Zehenten als Staatsauflagen keinen stichhaltigen Vorwurf zu machen, außer den zufälligen Umstand, wenn bey geborgtem Kapitale und fremden Arbeitern, die als indirekte umgelegte Steuer nicht auf den Kapitalisten und Arbeiter repartirt werden könnte, und also theilweise zur direkten würde.

Absatz stocken, und die Regierung hat noch Zeit, bevor auch die Produktion darüber sich einschränkt, den Fehler wieder gut zu machen.

Endlich in allen geordneten Privatwirthschaften kann man zweyerley Gütervorräthe unterscheiden, solche, die man zurücklegt, um sie selbst oder mittelbar durch Andere der Produktion zuzuführen, und solche, die man zum Verzehren, zum Genusse bestimmt hat. Wenn nun Steuern die Kanäle sind, die aus den Privatvorräthen die Werthe in die öffentlichen Fonde ableiten, ist es gleichgültig, ob sie aus den erwerbenden oder aus denen, die zum Genusse bestimmt sind, ableiten?

Man kann zwar sagen, die Gesellschaft schützt nicht bloß den Genuß, sondern schon die Arbeit selbst, die ohne diesen hohen Schutz unmöglich würde; allein für diesen Schutz ist meine Arbeit eine Gegenleistung, der Arbeitende glaubt durch seine Anstrengung den Schutz bezahlt zu haben; erst der Genuß, der ihm zu Theil wird, die Lebensfreuden, die seiner Standesklasse geblieben sind, erscheinen ihm als Geschenk, als Wohlthat der bestehenden Ordnung; nur für diese ist er daher bereit, verhältnißmäßige Opfer zu bringen.

Man sagt ferner: Erwerbsteuern treffen ja nicht die Arbeit, sondern nur die Früchte der Arbeit, das reine Einkommen. Allein dieß ist nur in der Idee; in der Wirklichkeit ist dem Erwerbenden nur das Frucht der Ar-

heit, was er genießt, nicht die Summe der vollendeten Produkte; weil es noch zweifelhaft ist, ob, wann, und zu welchem Preise er sie wird absetzen können. Diesen wechselnden Konjunkturen kann der Steuersatz nicht folgen, darum muß er, indem er den Gewinn sucht, auf den Genuß umgelegt werden, da in dem Genusse der reine Erwerb sich repräsentiret.

Man wendet ein, das Verzehren richtet sich nach den Bedürfnissen; diese hängen aber von ganz andern Momenten ab, als der reine Erwerb, z. B. von der Zahl der Familienglieder, so daß das Einkommen klein, die Auslagen aber groß sind, und da in den Auslagen die Steuer liegt, diese dann unverhältnißmäßig groß und drückend wird. Allein hieraus folgt nur, daß Genußsteuern die Bedürfnisse der Nothwendigkeit am geringsten treffen, und die Steuersätze mehr auf die erweiterten Bedürfnisse berechnet seyn sollen; dann gleicht es sich wieder aus; denn der Gewerbsmann, welcher fünf Kinder hat, wird sich mehr einschränken, schlechter kleiden, einfacher essen, als der ledige Bürger, der dasselbe Einkommen hat, und folglich mehr auf Bequemlichkeit und Luxus verwenden kann. Ganz gleich sollen sie aber auch nicht getroffen seyn, denn eine zahlreiche, wenn gleich arme Familie genießt wohl auch mehr von der Fürsorge der Regierung als ein Lediger; man denke auf Stadtpflasterung, Schulen, Armenärzte ꝛc.

Man sagt ferner, Gegenstände die bey dem einen

Stande Luxusartikel sind, seyen bey einem andern nothwendige Artikel; wird also die Steuer vorzugsweise auf die erweiterten Bedürfnisse berechnet, so leiden diese Stände unverhältnißmäßig. Allein was sind dieß für Klassen, denen nothwendig ist, was andern Luxus scheint? offenbar die höhern, oder, was bey der Allmacht des Geldes dasselbe ist, die Bemittelteren; in dem Maße, als sie aber mehrere Bedürfnisse befriedigen, haben sie auch mehrere Genüsse, folglich mehr zum Ganzen beyzutragen.

Wendet man ein, daß, wenn die Steuer nicht nothwendige Artikel trifft, die Konsumtion derselben unterbleiben werde, so muß ich bemerken, daß dieß aus dem volkswirthschaftlichen Standpunkte kein Übel ist, indem dann von dem Einkommen mehr kapitalisirt werden dürfte.

Behauptet man aber, daß es gleichgültig sey, ob die Steuer aus den Erwerb- oder aus den Verbrauchsvorräthen genommen werde, indem der Fleißige die ersten aus den letzteren, der Leichtsinnige aber die letzteren aus den ersten nachfüllen würde: so muß ich bemerken, daß dieß nicht der Fall seyn wird, weil die Vorräthe faktisch ja nicht so getrennet sind, sondern daß die Leute in gewohnter Weise fortleben, und nur wegen hohen Erwerbsteuern über schlechte Zeiten klagen werden, in denen man nichts zurücklegen kann. Wenn aber die Steuer unmittelbar beim Akte des Genusses erhoben wird, dann beschränkt man sich am ersten, und es geschieht, daß in dem

Maße, als die öffentliche Konsumtion wächst, die Privatkonsumtion abnehme, und so das Nationalkapital wenigstens auf gleicher Höhe erhalten werde.

§. 35.

Alle diese Vortheile haben auch die Zölle als Konsumtionsauflagen, sie haben aber noch insbesondere das Gute, daß sie den Landwirth und Gewerbsmann, also die für den Nationalwohlstand nützlichsten Klassen am meisten schonen, sobald sie nach den Grundsätzen des Prohibitivsystems umgelegt sind, und mit ihrem schwersten Gewichte auf die sterilen oder minder produktiven Klassen fallen. Da aber die Vortheile aus dem Wirken der Regierung allen Unterthanen gleich zukommen, im Gegentheile bey weisen Regierungen die meisten öffentlichen Auslagen auch wieder für die produzirenden Klassen berechnet sind, z. B. Straßen-Bauten, Gewerbsschulen, Kanäle rc., so kann der Nationalwohlstand, weil er an seiner Quelle geschonet wird, um so schneller und kräftiger gedeihen.

Man nehme nur irgend einen neueren Zolltariff, und man wird finden, daß Gegenstände, welche zum Erwerben nothwendig sind, entweder ganz zollfrey eingeführt werden, oder mindestens sehr niedrig belegt sind, während das Wohlleben die höchsten Steuern trägt*). Und wenn

*) So wird in Folge des preußischen Zolltariffs vom Jahr 1818

irgendwo, z. B. beym Getreide in England oder Frankreich höhere Steuersätze sich finden, so wird wieder das Interesse einer andern erwerbenden Klasse, aber nirgends das der bloß Konsumirenden die Abweichung veranlassen.

§. 36.

Ferner ist nicht zu übersehen, daß Zölle, da die indirekten Steuern durch Überfüllung des Marktes oder Mangel an Absatz sich nicht allezeit überwälzen lassen*), in diesem sonst so nachtheiligen Falle nur von den Handelsleuten getragen werden, welche den auswärtigen Handel treiben, also gerade jenem Produktionszweige, der ceteris paribus am mindesten produktiv ist, ja, wie Handel überhaupt, verhältnißmäßig die meisten abgeleiteten Gewinne hat.

Es könnte sogar durch kluge Benützung des Augenblicks der Fall sich ereignen, daß Fremde die Last der Zollsteuer tragen. Man nehme nur einen neuen Markt, in welchem sich Handelsnationen übertriebene Hoffnungen

---

rohe Baumwolle zollfrey eingeführt, Baumwollgarn zahlt 2 Thaler vom Zentner; Baumwollenzeuge und Strumpfwaaren 150 Thaler vom Zentner; rohe Wolle ist zollfrey; Wollengarn zahlt 6 Thaler; Wollenzeuge Tücher 33 Thaler vom Zentner; Zinn und Bley 2 Thaler vom Zentner; feine Zinnwaaren 10 Thaler vom Zentner. — Vergleiche auch den V. Abschnitt der Akte der Nordamerik. Staaten von 2. März 1833.

*) So wie umgekehrt (direkte) Erwerbsteuern durch Mißverhältnisse oder andere zufällige Umstände überwälzt werden, und also als indirekte wirken können.

des Absatzes machen, und ihn daher mit ihren Produkten überführen. Die Konkurrenz hat den Preis gedrückt und der Britte hat durch zwey Jahre die Zölle des spanischen Amerika gezahlt. So soll jetzt Nordamerika mit schwedischem Eisen über den Bedarf versorgt seyn, und so könnte es sanguinischen Handelsleuten in Griechenland ergehen. Auch dieser Vortheil, wenn gleich vorübergehend, ist nicht zu verachten.

§. 37.

Endlich weiß Jedermann, wie schwer es ist, den Industrie- und Handelsmann verhältnißmäßig zum Urproduzenten zu besteuern. Dem letztern kann man den Gewinn genau nachrechnen, da die Quellen seines Einkommens am Tage liegen; bey den ersteren Beyden aber ist es nicht die Natur des Geschäfts, sondern nebst Fleiß und Marktverhältnissen vorzüglich das Talent und das dabey wirkende Kapital, wovon die Größe des Netto-Einkommens bestimmt wird; wie will man aber Fonds kontrolliren, die sich bald ausdehnen, bald einschränken, bald in Staatspapieren, die man nicht besteuern will, bald im Eskomptegeschäft und bald in Waaren liegen?

Überhaupt Beydes läßt sich nicht in voraus bestimmen; der Steuersatz kann also bey den Erwerbsteuern im Allgemeinen nur sehr niedrig ausgemessen werden*), und

*) So könnte die Erwerbsteuer nur 3 Mill. Gulden tragen, während die Grundsteuer 35 Mill. Gulden abwirft.

man muß froh seyn, diese Lücke wieder auf anderem Wege auszugleichen. Zölle sind hier ein wirksames Palliativ, denn es sind sowohl alle Kapitale, die den ausländischen Handel beschäftigen (mit Ausnahme des Schleichhandels), dadurch besteuert, als auch alle jene, die sich in eingeführten Hülfs- und Verwandlungsstoffen für inländische Produktion darstellen, so wie eine Menge abgeleitete Gewinne, die sich sonst dem Steuergesetze entziehen würden, aber durch Verbrauch verzollter Gegenstände getroffen werden. Besser wäre es, wenn man geradezu den reinen Gewinn jedes Gewerbsmannes wüßte; allein außer Utopien muß der Finanzmann zu Surrogaten greifen.

Die Kostspieligkeit dieser Besteuerungsart darf nicht abhalten, denn einmal müßte die Gränze ohnehin aus national-ökonomischen Rücksichten des Prohibitivsystemes, ja selbst aus polizeylichen Gründen bewacht werden, und zweytens richtet sich die Kostspieligkeit sehr nach Lokalverhältnissen; England z. B. ist dießfalls von der Natur begünstigt, Preußen im Gegentheile und noch mehr Holland durch die Zerrissenheit des Staatsgebietes sehr benachtheiligt, und das erstere wird schon in dieser Beziehung bey gleicher Last den größten Nutzen aus der Ausbreitung der deutschen Zollvereinigung ziehen *).

*) Die Kostspieligkeit stehet überdieß im umgekehrten Verhältnisse mit der Lebhaftigkeit des Handels, so wie auch die Höhe der Zölle darauf Einfluß hat. Haben doch bey zwey deutschen

§. 38.

Die vorstehenden Betrachtungen werden auch sehr durch die Erfahrung bestätiget; alle alten Völker behalten diese Besteuerungsart bey, und die jüngsten führen sie neuerlich ein, so alle Staaten Amerikas [1]); so bezieht die griechische Regierung über ein Drittel ihres ganzen Einkommens durch Zölle [2]), und im englischen Staatshaushalte, dessen Gesammteinkommen etwas über 48 Mill. Pfd. Stlg. beträgt, bringen Zölle jährlich 16 Mill. Pfd. ein, während direkte Besteuerung nur 5 Mill. Pfd. erträgt. Ein richtiger Instinkt hätte schon lange zum Bessern geführt, wenn eines wäre; denn ein allgemeiner Jahrhunderte langer Irrthum ist mir in Sachen der Spekulation, nicht aber des materiellen Interesses denkbar.

Staaten die Erhebungskosten in dem einen nur 12%, in dem andern 44% des reinen Einkommens betragen. (Vergleiche Nebenius über den Beytritt Badens zum pr. hess. Zollvereine.)

[1]) Die jetzige Herabsetzung der Zölle in den südamerikanischen Staaten ist kein Gegenbeweis, denn durch sie soll die Konsumtion erleichtert, also auch die Staatseinkünfte eher erhöhet als erniedriget werden.

[2]) Das ganze Einkommen 5,800,000 Franken, die Zölle 2,000,000 Franken.

Vierter Abschnitt.

Zölle als Mittel, den Gang der Industrie und des Handels zu übersehen und zu beherrschen.

§. 39.

Die Regierungen machen es sich zur ersten Pflicht, jeden Gegenstand, dem sie ihre Sorgfalt schenken, genau nach seinem gegenwärtigen Bestande kennen zu lernen; um nun den Zustand der Industrie und des davon abhängenden Volkswohlstandes, eines sehr wichtigen und auch auf die intellektuellen und moralischen Interessen einflußreichen Gegenstandes, vollständig beurtheilen zu können, wird das Zollsystem ein stets dienliches Mittel bleiben.

Will man nämlich den ganzen innern Verkehr durchdringen, die gesammten Verhältnisse zum Auslande sicher beurtheilen, die innere Produktion mit dem vom Auslande Bezogenen vergleichen; will man auch nur wissen, ob unser Gewerbsstand besonderen Schutzes bedürfe, oder nicht, will man vollständige Daten zur direkten Besteuerung inländischer Manufakturisten, Fabrikanten und Handelsleute haben: so muß vor Allem konstatirt werden, was eingeführt, und was ausgeführt worden sey. Zeigt auch die sogenannte Handelsbilanz nicht allezeit Gewinn und Verlust

richtig an, so bleibt sie doch in großen Staaten, die in vielfache Berührung mit Nachbarvölkern kommen, **ein untrüglicher Barometer für Vermehrung oder Verminderung der Nationalbetriebsamkeit, Vermehrung oder Verminderung der Konsumtion.** So wie man an der Gränze Personen, Bücher, Gedanken beobachten muß, so auch Waaren; denn sind sie einmal im Staatsgebiete vertheilt, so kann man sie nicht mehr mit Sicherheit kontrolliren.

Es gibt noch andere direkte Maßregeln, um den Stand der Gewerbsthätigkeit kennen zu lernen; allein kein Mittel darf unbeachtet bleiben, um jenen unparteyischen Überblick zu erhalten, der bey den so häufigen, von Partikular-Interessen und Standes-Egoismus geleiteten Ansinnungen einzelner Klassen nothwendig ist.

§. 40.

Deutschland reißt gegenwärtig die Zollschranken im Innern ein, das heißt aber nicht, daß es sie für überflüssig erkläre, sondern daß es gleichsam zusammenwirthschaften, in Zukunft mit ungetheiltem Interesse als **ein** großes Fabrikshaus erscheinen will, welches darum die Zolllinie nur an seine Gränzen hinausschiebt. Man wird in Zukunft in genauer Kenntniß bleiben, wie der Verkehr mit dem Auslande beschaffen sey, wie vielen Antheil aber an der Gesammtproduktion des Inlandes jedes Vereins-

glied habe, wird man nicht mehr so genau unterscheiden können [1]).

Handelsvereine.

§. 41.

Wirkt ein Zoll- und Handelsverein für alle Beytretenden gleich vortheilhaft? Nein; Staaten, die bereits alle Kräfte der Produktion entfaltet, ihre Nachbarn in den gesuchtesten Zweigen der Industrie überflügelt haben, thun wohl, wenn sie mit dem Nachbar Handelsfreyheit herstellen; Staaten aber, welche noch zurück sind, schaden sich, wenn sie diese Vereinigung eingehen, ohne gleichzeitig die Ursachen des Zurückbleibens wegräumen zu können. Dann geht, wenn gleich das Zolleinkommen gleich bliebe, ja sich erhöhte [2]), ihre kränkelnde Industrie vollends zu Grunde, sie sinken zu reinen Ackerbaustaaten herab, oder stellen sich eigentlich in das Ver-

---

1) England und Frankreich werden ihren großen Markt im Westen und Norden Deutschlands, wo die Einfuhrzölle bisher niedrig waren, den preußischen und sächsischen Fabrikanten abtreten müssen.

2) Wenn der Verkehr aller Vereinsstaaten mit dem Auslande im Zunehmen ist, so werden die Vereinszölle im Ganzen mehr ertragen, und die Repartitionsquote auf den einzelnen Staat, der vielleicht an dem Verkehr weniger Antheil als ehemals hatte, kann größer ausfallen als der ehemalige Zollertrag; allein dieser finanzielle Vortheil verhält sich zum Nachtheile aus der welkenden Industrie, wie höhere Zinsen zum verlornen Kapitale.

hältniß bequemer Herren zum ersteren Staate, der sie zwar bedienet, aber aussaugt und beherrscht; sie tragen die Kosten der Gränzzollämter dann gleichmäßig nach der Kopfzahl, der industriöse Staat aber hat allein den Vortheil, indem ihm nun unsere Märkte gegen die Konkurrenz der Ausländer gesichert sind; wir aber dafür kein Gegenmonopol erhalten.

Gesetzt nur, wir wären von einem dritten Staate mit denselben Produkten vortheilhafter bisher versorgt worden, weil sie entweder der Nähe oder der größeren Fabrikationsgeschicklichkeit wegen wohlfeiler geliefert wurden, oder weil wir um dieselben andere Produkte, z. B. Getreide, Vieh 2c. absetzten, so verlieren wir bey Eingehung des Zollvereines die besseren Fabrikate, und wahrscheinlich den Absatz an Urprodukten, weil der ausgeschlossene Staat dieselben aus jenen, z. B. überseeischen Ländern beziehen wird, in denen er künftig den Markt für seine Gewerbsindustrie aufschlägt. Was ist aber unser Gewinn? daß wir jetzt minder vollkommene Fabrikate aus den Vereinsstaaten nehmen müssen (denn wären sie gleich vollkommen, so wäre der Verein nicht gesucht worden), und daß es jetzt erst zweifelhaft ist, ob wir für unsere Urprodukte gleichen Absatz in die Vereinsstaaten finden werden. So kann der hinzutretende Staat unmerklich verarmen; man nehme nur, er habe wahre Fajaken zu seinen Unterthanen, oder einen durch unfruchtbaren Boden, zerrüttete Finanzen und

entwerthetes Geld erhöhten Arbeitslohn und Kapitalpreis, oder eine relativ kostspieligere Staatsverwaltung, eine langsamere Gerichtsordnung, ein schlechtes Tauschmittel, weniger Kredit oder künstlich in den Staatspapierhandel geleitete Kapitale, verhältnißmäßig mehr unproduktive Klassen ꝛc. — dann wird ihn die Industrie des Staates mit glücklicheren Verhältnissen überströmen, und eben so zinsbar erhalten, wie einen unordentlichen Privatmenschen, der in die Hände eines Spekulanten gefallen ist. Da die hindernden Umstände bleibend sind, und jedes Jahr den Hinzutretenden ärmer und den Überflügelnden reicher macht, so steigt dieß Mißverhältniß in geometrischer Progression; und man braucht kein apokalyptischer Seher zu seyn, um die Folgen in Betreff des politischen Übergewichtes zu begreifen. Man erobert nicht bloß mit Waffen und Schießpulver; wie viele Eroberungen hat schon die Feder gemacht, noch mehrere ganz friedliche, aber darum nicht minder gefährliche, macht das Geld und die unwiderstehlich magnetische Kraft des Reichthums gegen die nackte Schwäche des Bedürfnisses.

Anderseits kann es aber wieder Handelsvereinigungen geben, wo alle Bedenken wegfallen, oder die Vortheile wenigstens überwiegend sind.

Man nehme Staaten, die durch Regierungsformen, Abstammung, Sprache, Sitten, Ständeverhältniß und gleiche Entwicklungsstufe zu einem Ganzen bestimmt sind,

in Betreff der materiellen Interessen aber unnatürlicher Weise durch eine Menge Zollschranken gesondert, und fremdem Vortheile dienstbar erhalten waren. Hier kann alles, was oben als nachtheilig dargestellt wurde, entfernt werden, und durch weise Ökonomie im Staatshaushalte und größere Anstrengung der Privaten auch der von der Natur minder bedachte Staat den andern mit Erfolg nacheifern, und der größte Vortheil aus dem Vereine wird der Preis des größten Verdienstes unter den Vereinsgliedern seyn!

Zwey unschätzbare Gewinne werden nebstbey von der Gesammtheit erreicht; nämlich innige Verschmelzung aller inländischen Interessen und Ersparung jener großen Summen für heimathlichen Boden, mit denen wir bisher fremden Fleiß genähret, fremde Kräfte stark gemacht haben.

Fünfter Abschnitt.

Zölle als Mittel, bestehende Industrie zu erhalten, als Repressalien und bey Handelsverträgen.

§. 42.

Endlich können Ereignisse eintreten, unter welchen eine sorgfältige Regierung selbst in einem Staate, dessen Produktion allseitig entfaltet, und dessen gesammte Kapitale nützlich beschäftiget sind, sich veranlaßt sehen kann, in Betreff einzelner Artikel eine Zollerhöhung als schnellen nothwendigen Schutz vorzunehmen.

Man setze nur den Fall, der Bergbau, von dessen Erhaltung irgendwo der Flor ganzer Provinzen abhängt, sey durch Kriegsereignisse, unglückliche Finanzoperationen, dazu kommende Mißjahre, Stockung des Absatzes, die ebenfalls durch den Krieg veranlaßt seyn kann, bereits dem Ruine nahe, könne deßwegen für den Augenblick, da es sich um das tägliche Brot handelt, zu Verbesserung seiner Manipulation durch Einführung neuer Maschinen rc. nichts thun, und würde nur noch durch den bedeutenden Debit im Inlande aufrecht erhalten. Nun würde aber von einem andern Staate, dessen montanistische Industrie von obigen Kalamitäten nicht getroffen wurde, im

Gegentheile in erfundenen Maschinen, wohlfeileren Kapitalen und Arbeitslohn bedeutende Begünstigung fand, unser durch die Meeresstraße nahe gerückter Markt besucht, und dadurch den inländischen Gewerkschaften der Todesstoß gegeben. Soll dieß die Regierung gestatten? Soll sie zusehen, daß so bedeutende Kapitale, die auf den Bergbau bisher verwendet wurden, mit demselben vernichtet werden, bloß damit Fabrikanten anderer Art etwas mehr gewinnen und ihre Abnehmer etwas wohlfeiler kaufen. Hier steht der größere Gewinn einer Fabrikantenklasse, die vielleicht nicht den fünfzigsten Theil von dem Werthe des möglichen Bergwerkertrages liefern kann, mit dem völligen Ruine des Bergbaues und des Wohlstandes einer ganzen Provinz zu vergleichen.

Im Gegentheile könnte dem Bergbaue durch schnelle Schutzzölle das Leben gefristet werden, und derselbe, wenn er sich erholet hat, und nach Jahren günstigere Handels-Konjunkturen eintreten, seine vorige Blüthe wieder erreichen. Freylich hat es der Nation Opfer gekostet, allein offenbar geringere, als wenn die sämmtlichen Werke banquerott, die Arbeiter brotlos, ihre Gläubiger verkürzt, die Provinz, die von ihnen lebte, verarmt wäre, und wenn bessere Zeiten kommen, alles wieder von vorne angefangen werden müßte, wozu aber im verarmten Lande die Kapitale fehlten *)!

*) Aus einer andern Provinz kommen dann die Kapitale nicht

Daß die Opfer der Nation nicht zu groß und zu langdauernd werden, dafür muß durch richtige Höhe des Zollsatzes gesorgt werden. So wie dieser einerseits unter der gewöhnlichen Prämie des Kontrebandirens*) bleiben muß, so muß er auch zweytens unter allem Monopoliengewinne bleiben; denn die Regierung will hier nicht begünstigen, sondern nur erhalten, und nur dazu tragen die anderen Klassen gleichsam wie in einer gegenseitigen Assekuranz bey.

Eben dieser magere Schutz wird aber auch Gründe genug übrig lassen, daß die Gewerken, wenn die Lebensfrage einmal vorüber ist, durch Ökonomie im Haushalte, Vervollkommnung der Erzeugungsart, Anwendung von Maschinen rc. den Markt wieder gewinnen und die von Zeit zu Zeit herabgesetzten Zölle zuletzt überflüssig machen.

Die Beurtheilung, wann diese Zeit zur Herabsetzung

---

so schnell, um das brache Feld wieder zu bebauen; denn erstens, wer weiß, ob die andern Fabrikanten kapitalisirten und nicht vielmehr auf größern Fuß lebten; zweytens, laufen Kapitale nicht schnell, wie man es wünscht, von einer Produktion zur andern, von Komptoirs und Wechselstube in die Bergschacht rc.

*) Diese hängt von der größeren oder geringeren Gefahr des Schwärzens, folglich theils von Lokalverhältnissen, theils von der Genauigkeit des Gränzbewachung, auch wohl von andern Umständen, z. B. von Geneigtheit gewisser Nachbarstämme zu diesem Gewerbe ab, und ist aus Untersuchungen hinlänglich bekannt.

seyn, ist aber die schwere Kunst der Regierung, die darum keine Gelegenheit zur Bildung ihrer Gewerbsklassen versäumen, alle Produktionsweisen genau kennen und in der Nützlichkeit und Wichtigkeit einer erwerbenden Klasse den einzigen Maßstab für deren Beschützung oder Begünstigung suchen muß.

§. 43.

Einleuchtender dürfte es seyn, daß Zölle als Repressalien gute Dienste thun können.

Man nehme den Fall: in einem Lande, das von uns Wolle einführt und dagegen seine Weine gibt, würde von der Regierung durch hohe Zollsätze die Wolleinfuhr gehemmt, um deren Gewinnung im Inlande zu heben. Wenn hier nun schnell der fremde bisher zugelassene Wein hoch besteuert würde, so könnte dieses die Folge haben, daß nicht nur die Tuch- und Wollenzeugfabrikanten, sondern auch die Weinerzeuger, also selbst ein Theil der Urproduzenten, um Aufhebung des hohen Wollzolles ihre Regierung bestürmten, und gegen die wenigeren Stimmen der großen Schafzüchter reussirten*). Wir hatten in diesem Falle nichts gewagt, da der bisher aus Handelsklugheit,

*) Ob die Regierung hier auf Stimmenmehrheit hören wird, hängt von ihrer Unabhängigkeit, von ihrem Blicke in die weitere Zukunft, von der Größe der wirklichen, den Wollfabrikanten drohenden Gefahr, und von den sonstigen Mitteln zur Hebung der Wollenerzeugung ab.

des relativ überwiegenderen Wollabsatzes wegen, begünstigte Wein nun ohnehin als bloßer Konsumtionsartikel nach obigen Grundsätzen beurtheilt werden muß; wir können aber gewinnen, wenn die Wolle wieder freyen Markt erhält; jedenfalls sind wir in der begünstigten Lage, daß der fremde Staat unseren Artikel nothwendiger braucht, als wir den seinigen.

§. 44.

Diese Verschiedenheit der Lagen ist auch die Ursache, warum manchmal Handelsverträge sehr zum Vortheile eines der kontrahirenden Staaten geschlossen werden können; obschon man sich durch selbe von der Handelsfreyheit, da sie nur mit einem verkehrenden Staate in einzelnen Objekten stipulirt wird, eher entfernt, als sich ihr nähert.

Als Beyspiel diene der vielbesprochene Vertrag Methuen's zwischen England und Portugall vom Jahre 1703, der den Britten alle Vortheile des Vertrages von 1642 sicherte, jede Zöllerhöhung auf brittische Fabrikate für immer unmöglich machte, dagegen aber die portugiesischen Weine zu einem Drittheil niedrigern Zolle in England zuließ, als die französischen. Der Handelsfreyheit näherte man sich durch diesen Vertrag offenbar nicht, indem Spanien, gegen welches er vorzüglich soll gerichtet gewesen seyn, und Frankreich dadurch von den portugiesischen Märkten faktisch ausgeschlossen wurden, und die por-

tugiesische Industrie gegen den geringen Ersatz des größeren Weindebits gleichsam als Gefangene sich an die Engländer ergab. Gegen jedes Verbot geschützt, mußte der Vortheil der Britten in dem Verhältnisse wachsen, als die Bevölkerung in Portugall wuchs, seine Kolonien wichtiger und demnach die Konsumtion von brittischen Manufakten größer wurde, die nicht dem Wohlleben, sondern der Nothwendigkeit und Bequemlichkeit dienten. Die Konsumtion des Weines hingegen wuchs nicht in dem Verhältnisse, wie die Bevölkerung Englands, sondern wie der Reichthum seiner höhern Klassen. Die englische Regierung opferte also bloß eine kleine Steuersumme *), um die für dasselbe augenblicklich günstigen Verhältnisse perpetuell zu machen, durch das freye Spiel der überwiegenden Gewerbsgeschicklichkeit, Kapitale und Handelsverbindungen die portugiesische Industrie im steten Schlafe zu erhalten

*) Und wer weiß, ob es diese opfern mußte? Siehe übrigens die entgegengesetzten Ansichten bey Mac Culloch, S. 154 ꝛc., wozu ich bloß bemerke, daß man den französischen Handel wahrscheinlich darum dem »ärmlichen« portugiesischen geopfert habe, weil England einsah, daß ihm das in politischer und merkantilischer Hinsicht schon damals feindselige Frankreich nie ein so guter Markt seyn wird, als die reichen, noch wenig benützten Länder des Südens. Damals, als man die Wirkung des Vertrages empfand, wollte man dessen Stifter Ehrensäulen setzen; jetzt nach 100 Jahren, bey ganz geänderten Verhältnissen, verläugnet man sein Verdienst! Sonst ist die Mitwelt undankbar, dießmal die Nachwelt.

und so die Naturschätze Portugalls und Brasiliens um den wohlfeilen Preis des Propoles nach der Themse zu ziehen.

Eine ähnliche Bewandtniß hatte es mit dem nur kurze Zeit bestehenden Vertrage zwischen England und Frankreich vom Jahre 1786.

Der von 400 auf 1200 Tonnen gestiegene Absatz französischer Weine wuchs einerseits auf Kosten des portugiesischen, anderseits verminderte diese Ausgabe das Nationalvermögen Englands nicht in dem Maße, als der durch eben diesen Vertrag vermehrte Absatz von Stahl-, Metall-, Glas-, baumwollenen und einigen wollenen Waaren für England gewinnreich war. England war schon damals in der Versorgung der allgemeinsten Bedürfnisse durch Steinkohlenbau, Kanäle, Kapitale, Maschinen den Franzosen voraus; scheint also mehr für Frankreich gearbeitet zu haben, als Frankreich für England, und hat folglich mehr bey diesem Vertrage gewonnen. Darum wurde damals der Handel nach Frankreich einer der wichtigsten Zweige des englischen Verkehres, und darum klagten die Fabrikanten fast aller Gegenden Frankreichs über diesen Vertrag.

§. 45.

Man muß bey Handelsverträgen stets sehen, was für Artikeln der Markt gesichert wird. Bey einem sehr industriösen Volke, wie bey den Britten, wird die Zulas-

sung von Luxusartikeln, als Tafelweinen, schweren Seidenstoffen, nicht in dem Maße zunehmen, als der Zoll sinkt, sondern als der Reichthum der Nation wächst, während umgekehrt bey minder vorgeschrittenen Völkern durch Herabsetzung der Zölle nicht nur die Konsumtion fremder Fabrikate, die für die gewöhnlichen Bedürfnisse sorgen, in demselben Maße wächst, sondern auch die inländische Industrie in demselben Maße verfällt. Bis eine Regierung im Stande ist, alle Ursachen des Zurückbleibens zu beseitigen, ist der Schade unberechenbar, bedeutende Kapitale sind unter der Form von Handelsgewinnen, Anweisungen, Wechselkurs, Barzahlungen, Subsidien rc. abgeflossen, und der Vortheil einzelner Luxusfabrikanten ist kein Ersatz dafür, da Fabrikationen für das Wohlleben immer eine beschränktere Ausdehnung und einen engeren Markt behalten, als jene für Bedürfnisse der Nothwendigkeit und Bequemlichkeit, welche die breite Basis des Nationalwohlstandes bilden.

§. 46.

Derselbe Fall ist mit den Navigationsakten. Auch diese dienen dazu, glückliche Handelskonjunkturen zu benutzen, dadurch zu dem Gewinne des Handels noch jenen der Fracht, durch diese eine geübtere Marine, durch diese größere Geschicklichkeit zu weit aussehenden

Handelsunternehmungen und politisches Übergewicht zu erlangen.

Sie sind vielleicht ein Druck für das Volk, mit dem wir handeln; allein eine Nation, die bereits das Handelsübergewicht für sich hat, und sehr gesuchte Waaren am besten liefert, z. B. England, oder die den andern Völkern sehr gewinnreiche Märkte eröffnet, z. B. Nordamerika*), können ohne Gefahr solche Navigationsakten erlassen. Der fremde Handelsmann berechnet nämlich den Gewinn, den er bey diesem (ebenfalls passiv genannten) Handel macht, mit den Vortheilen, die er durch Ausrüstung eigener Schiffe in andern Handelszweigen hoffen kann, und wann der erstere überwiegend ist, so verzichtet er auf den Vortheil der Fracht, weil sein persönliches Interesse nicht erwäget, wie unendlich kräftig eine solche Nation, die alle fremden Handelspunkte selbst besucht, dadurch wird, wie schnell sie bey dem jetzt alle Weltheile verbindenden Verkehre, auch den entferntesten Vortheil verfolgen, bey jeder Handelsrevolution am schnellsten neue Anlagplätze für die gestörten Kapitale finden, und zuletzt durch die wachsende Marine auch den Handel fremder Länder beherrschen kann.

*) Waaren nämlich, auf nordamerikanischen Schiffen gebracht, zahlen geringeren Zoll als die auf fremden Schiffen eingeführten; eben so in Frankreich in Folge Douanengesetzes vom 17. May 1826. Die eigentliche Schifffahrtsakte der vereinigten Staaten ist vom Jahre 1787.

Daß nur Handelsstaaten, die am Meere liegen, solche Navigationsakten anwenden können, und daß dieselben schon eine bedeutende Blüthe des äußern Handels voraussetzen, versteht sich von selbst, und aus dem letzteren Grunde wird Dänemark keinen so bedeutenden Vortheil aus seiner der brittischen nachgebildeten Navigationsakte ziehen, als England; eben so Frankreich, das schon unter Ludwig XI. die Einfuhr von Gewürzen und andern morgenländischen Waaren nur durch französische Schiffe erlaubte.

So wie aber die günstigen Umstände vorübergehen, und die Nation den Verkehr nicht mehr beherrschen kann, dergestalt, daß sie durch strenges Beharren mehr am Handel verlöre, als sie durch die Fracht gewinnet, dann ist es Zeit, die Akte gegen diese sich gleichsam losmachenden Handelsvölker aufzuheben, was um so leichter geschehen kann, da die bisher bevormundende Nation bey ihrer Seegewandtheit schon wieder neue Plätze zu versorgen finden wird *).

Schlußbemerkung.

§. 47.

Aus dieser ganzen Abhandlung dürfte vielleicht erhel-

*) Darum milderten die Britten ihre Navigationsakte zuerst für Irland, dann in Hinsicht ihrer westindischen Häfen im Jahre 1794 zu Gunsten der nordamerikanischen Freystaaten, dann im Jahre 1822, 1825 und 1827 auch in Betreff ihrer europäischen Häfen und zu Gunsten der europäischen Handelsnationen unter gewissen Bedingungen. (Sieh' die entgegengesetzte Ansicht bey Mac Culloch.)

len, daß Zölle unter gewissen Umständen nöthig, unter andern wieder nützlich sind, und daß selbst bey den industriöseren Nationen volle Handelsfreyheit schwerlich hergestellt werden dürfte, wenn jede Regierung den Gesammtvortheil ihrer Nation vor Augen hält. Ich citire hier zum Schlusse eine Stelle aus dem Berichte des Grafen St. Cricq über das französische Douanengesetz:

»Wenn wir erwägen, was der Preis des Getreides, »des Hanfes, des Linnen, des Hornviehes, der Schafe, »der Pferde, der Wolle, des Öhls bey uns ist, und wenn »wir ihn mit den Preisen des Getreides der Krimm und »Polens, des nordischen Hanfes, der belgischen Linnen, »der Ochsen und Hämmel Deutschlands und der Nieder»lande, der Pferde Frieslands und Mecklenburgs, der »Wolle Spaniens, Mährens und der Barbarey, des Öhls »der Levante und Italiens vergleichen, müssen wir, weil »wir diese Dinge theurer erzeugen, deßhalb unsere Häfen »den gleichen Produkten des Auslandes dermaßen öffnen, »daß die Produktion bey uns entmuthiget wird? Müssen »wir, weil unsere Spinnereyen, unsere Baumwollenfabri»ken, unsere Tuch- und Leinwandwebereyen, unsere Eisen»werk- und Quinkailleriewerkstätten troß aller Fortschritte »noch hinsichtlich des Preises zurück sind, ohne weiters »die englischen Baumwollenwaaren, das Tuch und die »Linnen Flanderns, das Eisen und die Quinkaillerien »Schwedens, Englands und Deutschlands zulassen? Wird

»man behaupten, daß die Verminderung der Arbeit, die »sich in Folge davon kund geben wird, durch Arbeit ande»rer Art sich ersetzen ließe? Wer sieht aber nicht, daß in »den wenigen aufgezählten Artikeln vielleicht n e u n Z e h n»t h e i l e der Arbeiter des Landes ihre Beschäftigung fin»den? Wie klein wäre die Liste der Gegenstände, durch »deren Verkauf wir den Ankauf derjenigen ausgleichen könn»ten, welche glücklicher Weise von u n s e r e r A r b e i t »wie von unserer Konsumtion einen so großen Theil aus»machen! Man führt immer unsere Weine, unsere Seiden»waare an 2c.« — Der Graf erweiset dann, daß Frankreich durch Zulassung obiger fremder Produkte doch nicht in demselben Verhältnisse mehr Seide und Wein absetzen k ö n n e, und schließt mit der Bemerkung, daß bey einem Markte von 30 Mill. Konsumenten genug innere Konkurrenz zur gegenseitigen Überbietung vorhanden sey, und folglich spezielle Ursachen des Zurückbleibens da seyn müßten, welche eben den Schutzzoll nöthig machten.

Solche spezielle Ursachen, von denen ich bisher gehandelt habe*), und welche oft nicht in der Gewalt der Regierungen stehen, oft wenigstens nur nach vieljährigen Bemühungen beherrscht werden können, und deren nachtheiliges Einwirken um so beunruhigender ist, je mehr sie in großen Staaten ihre Wirkung bey solchen Industriezweigen äußern, die man als Grundpfeiler des Wohlstandes, und als die

---

*) Siehe Seite 10, 14, 19, 25, 28, 35, 52, 55, 56, 64, 82 2c.

